
Studien zu Volkswirtschaft und Wirtschaftsethik

Ein Beitrag zu einer sozialen Erkenntnistheorie

Johannes K. Hofer

Inhalt

Vorwort	3
<i>Textproben Teil A (Februar 2022)</i>	4
I. Soziale Erkenntnistheorie – Nationalökonomie und das Konzept der Komplexitätsreduktion (1972, überarbeitet und ergänzt 2021)	4
II. Soziale Erkenntnistheorie – Anwendung auf eine lebensdienliche globale Nationalökonomie	13
III. Soziale Volkswirtschaftslehre – Essays und Fragmente zum Wirtschaftswachstum	19
IV. Soziale Erkenntnistheorie und lebensnahe Volkswirtschaft (Grundkonzept 1973, überarbeitet und ergänzt 2021)	28
V. Undogmatische Lebensnähe, Marxismus, Stoizismus und Nationalökonomie	40
VI. Soziale Erkenntnistheorie – Lebensnähe und Lebensdienlichkeit am Beispiel der Nationalökonomie.....	49
VII. Makroökonomie, soziale Erkenntnistheorie und Wirtschaftsethik (2022).....	57

Vorwort

Ausgangspunkt all unserer Betrachtungen, auch jener zur klassischen wissenschaftlichen Disziplin der Volkswirtschaftslehre, ist das Konzept der Lebensnähe. – Wir können davon ausgehen, dass der theoretische Wahrheitsbegriff, und sei er noch so gut mit rationalen Argumenten zementiert, sich in unserer dynamischen Kultur immer mehr auflöst. Wir wollen es auf den Punkt bringen: Nicht dogmatische Wahrheit, sondern Lebensnähe und Bewährung, und zwar mittel- und langfristige Bewährung können wir als das bezeichnen, was früher – irrtümlicherweise – als Wahrheit oder Streben nach der Wahrheit angesehen wurde.

Man kann das Matterhorn von Norden, von Süden, von Osten und von Westen sowie von jedem einzelnen Grad der Windrose aus betrachten und es werden sich immer andere Sichtweisen ergeben. Auch darum erscheint der klassische Wahrheitsbegriff heute bei der Vielfalt des Wissens und der Subkulturen immer mehr unzweckmäßig. Wir vertreten im Besonderen das Konzept der Komplexitätsreduktion und sehen dies als zweckmäßig und lebensdienlich für eine zukünftige humane Evolution des menschlichen Daseins an. Weiterführende Theorien, Subtheorien und Hypothesen, die dieses Konzept unterstützen, sind der Gegenstand unserer volkswirtschaftlichen Betrachtungen.

Die „Grenznutzenlehre“ mit dem Gesetz des abnehmenden Ertragszuwachses bildete neben dem Stoizismus und seinem Konzept des Strebens nach Einfachheit einen meiner ersten philosophischen Zugänge in meinem Jugendalter, und zwar noch in meiner Mittelschulzeit. Deshalb ist die Grenznutzenlehre und der Versuch ihrer Erweiterungen auf die allgemeine Wissenskultur auch ein bestimmender Inhalt der folgenden volkswirtschaftlichen Essays.

Weitere bestimmende Themen sind u.a. das Wirtschaftswachstum und seine Lebensnähe und nicht etwa utopische Betrachtungen und Behandlung, der Produktionsfaktor Natur, die Globalisierung und schließlich die Feststellung, dass Wirtschaft an und für sich nichts Schlechtes ist, aber bei zu hoher Komplexität vor allem negative Eigenschaften und Risiken stark hervortreten lässt. Schlussendlich wird die These vertreten, dass Wirtschaftsethik nicht etwa ein Spezialgebiet der allgemeinen Volkswirtschaftslehre sein sollte, sondern ein integrierter Bestandteil und eine integrierte Sichtweise der zeitgenössischen globalen Makroökonomie.

Kindberg, im Februar 2022

Textproben Teil A (Februar 2022)

I. Soziale Erkenntnistheorie – Nationalökonomie und das Konzept der Komplexitätsreduktion (1972, überarbeitet und ergänzt 2021)

1. Die Nationalökonomie der europäischen Neuzeit beruht auf zwei bedeutenden theoretischen Fundamenten, die schrittweise aus einer engen Beziehung und Auseinandersetzung mit der faktischen Lebenswelt entstanden sind.

Die erste Entdeckung ist verbunden mit dem wissenschaftlichen Außenseiter Adam Smith (1723-1790), der bei der Wirtschaft berechtigterweise von der Annahme ausging, dass diese am besten funktionieren würde, wenn der Staat möglichst wenig künstliche Eingriffe durchführen würde und dass man die Eigeninitiative des Einzelmenschen als Hauptmotor der Wirtschaft bestehen lassen sollte.

Diese Ansicht funktionierte, wir können es vorwegnehmen, nie vollkommen, denn die liberale Marktwirtschaft – wie uns die Geschichte lehrt – gelangte rasch an ihre Grenzen. Sie hätte möglicherweise mit einigen Korrekturen, die sie auch in theoretischer Hinsicht durchaus zuließ, funktioniert bei niedrigem Komplexitätsgrad.

2. Die zweite große theoretische Leistung der frühen Nationalökonomie geht auf die Entdeckung des Robert Jacques Turgot (1727-1781) mit seinem Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs zurück. Dieses Gesetz entsprang wie all ihre späteren Weiterentwicklungen und Modifikationen wie etwa die Grenznutzenlehre, im Besonderen auch die österreichische Schule der Grenznutzenlehre, die lineare Programmierung usw., ebenfalls nicht rein theoretischen Reflexionen, sondern wiederum Beobachtungen der faktischen Lebenswelt.

In seiner Hauptsache zeigt uns das Gesetz des abnehmenden Ertragszuwachses, das von vielen anderen bedeutenden Denkern übernommen und modifiziert wurde, die Grenzen des menschlich Machbaren auf.

3. Es ist dabei interessant festzustellen, dass dieses Gesetz vor allem in der Nationalökonomie breite Entwicklungen und Modifikationen erfuhr, nicht aber auch in anderen Wissenschaften oder wissenschaftstheoretischen Gebieten.

In der praktischen Landwirtschaft, aber auch in den Agrarwissenschaften ist eine Abwandlung davon, nämlich das „Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs“ bei

progressiv gesteigerten Düngereinheiten, bekannt und populär. Dieses von Justus von Liebig bereits im 19. Jahrhundert formulierte Gesetz besagt, dass die erste konstante Düngereinheit (z.B. bei Mineraldüngung) auf einem Ackerboden die größte Wirkung habe, während immer weiter zugeführte Düngergaben nicht nur eine geringere Ertragsauswirkung hätten, sondern bei dauernder Fortführung natürlich für die betreffende Kulturvegetation auch schädlich werden können, bis zur völligen Verwüstung und Vergiftung des Ackerbodens.

4. Das „Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs“ gilt nach unseren Untersuchungen, und das wollen wir hier wiederum feststellen, auch auf den Gebieten des wissenschaftlichen Forschens, des sog. Fortschritts, der soziokulturellen Evolution in Bereichen von überprivilegiertem Einkommen und Pensionen, der Technokratie usw. Gerade im wissenschaftlichen Bereich führt ungehemmtes und unbedachtes Einsetzen von Handlungspotenzial, Veränderungspotenzial oder Erhöhung des Komplexitätspotenzials auch sehr rasch zu negativen Auswüchsen, ohne dass dies etwa in der Wissenschaftskultur theoretisch jemals akzentuiert wurde. Die Ursache für dieses Phänomen, dass nämlich die das eigentliche gesellschaftliche Leben darstellende Nationalökonomie sehr wohl rasch gewisse Grenzen akzentuierte, nicht jedoch die noch immer dogmatisch kulturoptimistische Wissenschaftskultur, liegt darin, dass eben der subjektive theoretische Hintergrund in der Wissenschaftskultur ein gänzlich anderer ist als in der Nationalökonomie:

Das subjektive Interesse der Nationalökonomie ist und bleibt die pragmatische Effizienz, das Engagement des Einzelnen, aber auch die Sicht der Wohlfahrt der Gemeinschaft.

Im wissenschaftstheoretischen Paradigma unserer Technokratie ist diese subjektive Zielsetzung nicht enthalten. Im Prinzip sind ihre Grundlagen scholastischer, also mittelalterlicher Natur, im Besonderen durch die Vorrangstellung von allgemein abstrakten Begriffen, wie Fortschritt, Veränderung als Wert an sich, Modernisierung usw. Dies alles geschieht anstelle einer nominalistischen, individuellen Sichtweise, die in der Hauptsache auf das Wohlergehen des Einzelnen bedacht ist.

5. Die Universitäten und ihre Technokraten betreiben ihre Aktivitäten durchaus weitgehend unabhängig von den Bedürfnissen der faktischen Lebenswelt. Sie haben ihre eigenen, rein subjektiven Interessen, die durch das zuweilen missverstandene Paradigma der Freiheit der Forschung und Lehre weiter zementiert wurden.

Ein Zeithistoriker beispielsweise braucht nicht das aufarbeiten, was für eine Gesellschaft aktuell notwendig und relevant wäre für eine bessere Daseinsbewältigung, sondern er kann seinen eigenen Vorlieben, Neigungen, ja selbst wenn diese einseitig ideologischer Natur sind, unbekümmert nachgehen und wird auch dafür noch großzügig von der Gesellschaft honoriert.

Die Grenzen einer theoretischen Fehlentwicklung, wie wir sie bei einer falsch akzentuierten Nationalökonomie wahrnehmen, werden hier vordergründig nicht deutlich sichtbar. Der einzelne Mensch wird getröstet, dass mit dem sog. Fortschritt in Zukunft ohnedies alles wie von selbst besser würde.

6. Die Erfindung und Weiterentwicklung der Eisenbahn, des Automobils und des Flugzeuges war bei niedrigem Komplexitätsstandard durchaus ein Segen für die Menschheit. Einzuschränken ist diese Aussage insofern, dass im Besonderen die Erfindung des Flugzeuges wie kaum eine andere ihre erste große praktische Verwirklichung und Anwendung in der Militärtechnologie des Ersten Weltkriegs fand. Bei höheren Komplexitätsgraden wirken sich vor allem der Flugverkehr, aber auch der Automobilverkehr in vielfältiger Weise nicht nur ökologisch äußerst negativ auf einen Gesellschaftskörper aus. Wir meinen damit nicht nur die gewaltigen Schadstoffmengen, die insbesondere durch den Automobilverkehr und den globalen Flugverkehr in die Umwelt freigesetzt werden. Weitere Nebenwirkungen sind z.B., dass auch die exzessive Steigerung der Mobilität hinsichtlich der Stabilität unserer Zivilisation, vor allem aber hinsichtlich des Wohlergehens des einzelnen Individuums, das darin lebt, nicht mehr förderlich ist.

Auch in der Landwirtschaft hat beispielsweise die erste Mechanisierungswelle am meisten eingebracht. Spätere Entwicklungen haben nicht nur massive Störungen des bisherigen bäuerlichen Familienbetriebes mit sich gebracht, der ja ein Garant einer ökologischen Nahrungsmittelversorgung vor einer industriellen Agrarproduktion ist. Das technokratische Wissen, wie man beispielsweise eine Ackerfläche von 50 oder 100 Hektar, die mit Raps bestellt ist, auch unkrautfrei hält, hat natürlich auch massive Auswirkungen auf den allgemeinen ökologischen Standard einer Region. Geforscht wird also in späteren Entwicklungen immer mehr in weltfremden Spezialgebieten, die das Ganze mehr und mehr außer Acht lassen.

7. Das Globalisierungsproblem ist ein Spezialgebiet für sich und soll hier nicht näher abgehandelt werden. Wir wollen aber feststellen, dass sich die Covid-19-Krise als

vordergründig vollkommen unvorhergesehenes Ereignis nur in diesem Milieu hat entfalten können.

Krisen werden bei höherem Wissens- und Technologiestandard, selbst wenn sie lokal begonnen haben, nur allzu leicht zu einem globalen, die ganze Menschheit und den ganzen Planeten umfassenden Problem.

8. Alle frühen wissenschaftlichen Weltdeutungen zeichnen sich durch eine strukturelle Lebensnähe aus. Sie bieten nicht nur technokratisches, handlungsrelevantes Wissen zu einer Erhöhung des menschlichen Verhaltenspotenzials, sondern auch einen positiven Beitrag zu einer befriedigenden Welterklärung. Letzteres fehlt in unseren hochkomplexen technokratischen Wissenschaften gänzlich.

Von den Defiziten und Nachteilen einer zu hohen Komplexität und damit strukturellen Entfernung von der faktischen Lebenswelt ist auch die moderne Makroökonomie nicht ausgenommen. Auch sie führt wie alle relativ isolierten Spezialdisziplinen immer mehr ein auf sich selbst bezogenes Dasein.

Die Hauptaufgabe des postmodernen Makroökonomen kann beispielsweise nicht bloßes Krisenmanagement sein, um etwa eine globale Finanz- und Wirtschaftskrise, wie sie sich von 2007 bis 2010 ereignete, abzuwenden oder zu verhindern. Das Engagement und die Initiativen der modernen Makroökonomie seien wie jene der frühen Nationalökonomie auf das Wohl des einzelnen Individuums sowie überschaubare Sozietäten gerichtet. Allein diese Ansicht an sich und diese Forderung würden heute von einem modernen Makroökonomen als weltfremd und naiv angesehen werden.

Die große aktuelle Gefahr einer rein auf sich selbst bezogenen Makroökonomie ist eben, dass ökonomische und ökologische Dissonanzen, wie sie global deutlich erkennbar sind, auch in soziale und politische Dissonanzen umschlagen können, wovon die großen humanen Tragödien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Zeugnis geben. (Auch auf unserem Plakat haben wir auf diesen Aspekt mehrfach hingewiesen.)

9. Die moderne Makroökonomie darf nicht mehr wie bisher als eine Spezialdisziplin der allgemeinen Wissenschaftskultur betrachtet werden. Sie hat eine umfassendere globale Verantwortung, auch in sozialer und ökologischer Hinsicht.

10. Der Marxismus-Leninismus mit den sozialen und tyrannischen Eruptionen im Stalinismus und den verschiedenen Diktaturen, vor allem im osteuropäischen und asiatischen Raum, war gleichsam eine selbstorganisatorische Reaktion auf die sozialen Dissonanzen des 18. und 19. Jahrhunderts im westeuropäischen und angloamerikanischen Raum.

Auch ein Gesellschaftskörper, selbst wenn wir ihn global betrachten, lässt sich durch Fehlverhalten nicht betrügen, ebenso wenig wie ein individueller Körper. Er zeigt sich durch Krankheiten, zuweilen durch verheerende gesamtschädigende Ausmaße, wie eine ansteckende Seuche.

11. Die marxistisch-leninistische Theorie ist beinahe in all ihren theoretischen Konzeptionen heute überholt. Der dialektische Materialismus nach der Prägung eines Hegel kann als obsolet bis obskur angesehen werden, ebenso die darauf aufbauende naive materielle Erkenntniskonzeption, ebenso der historische Materialismus. Nicht eingetroffen ist auch die klassenlose Gesellschaft, die Karl Marx prognostizierte, wie viele andere Entwicklungstendenzen, die er sowohl in seinen Frühschriften als auch in seinen dreibändigen Werken „Das Kapital“ in Aussicht stellte.

Die nationalökonomischen Grundlagen des Marxismus-Leninismus waren überhaupt nur unter zwei Vorannahmen möglich. Erstens, dass das natürliche Marktgleichgewicht von Angebot und Nachfrage im Fall eines Arbeitnehmerüberangebotes gestört war. – Zu viele Menschen waren im 19. Jahrhundert bereit, ihre Bauernhöfe zu verlassen und in die verlockenden Industrien zu strömen, wodurch es den Unternehmen leicht war, diese zu einem Mindestlohn einzustellen. Die zweite Voraussetzung: Neben einem Überangebot von Arbeitskräften war das Fehlen von demokratischen Vertretungen oder auch nur Arbeiterorganisationen. Auch dies traf in der Hauptphase des Proletarierproblems in Westeuropa zu.

Mit steigendem technischem Fortschritt bildete sich der Facharbeiter aus, der mit dem klassischen Proletarier und dem Bild des Lumpenproletariats nichts mehr gemein hatte.

Obwohl also das marxistisch-leninistische Konzept in allem zumindest von der Theorie her zu widerlegen ist, hat er weiterhin eine erstaunliche globale Anziehungskraft und Relevanz. Dies umso mehr, als im Zuge der Globalisierung sich die sozialen Probleme auf unserem Planeten in Analogie zum 19. Jahrhundert im englischen Raum zu wiederholen scheinen. In vielen sog. Entwicklungsländern sind die Arbeitnehmer nicht organisiert. In vielen hochproduktiven, aber diktatorisch

geführten Staaten wird Kinderarbeit und industrielle Zwangsarbeit praktiziert. Es scheinen sich durch zu hohen Komplexitätsgrad ähnliche Konstellationen zu ergeben wie im 19. Jahrhundert, dessen eruptiven selbstorganisatorischen Reaktionen wir zu Beginn in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebten.

12. Auch die gewerkschaftlichen Organisationen sowie die Arbeitnehmerorganisationen allgemein sind – in politischer Hinsicht – meist national organisiert und nicht global. Zumindest haben die globalen Arbeitnehmerorganisationen politisch so gut wie keine Wirksamkeit, etwa gegenüber der Allmacht der „global players“.

Dieser Entwicklung steht die verheerende Tendenz gegenüber, dass die internationalen Großkonzerne sich vernetzen und zu allmächtigen „global players“ werden, die ein leichtes Spiel haben mit den kleinen Rädchen und Sandkörnchen, die sie zu beeinflussen, zu beherrschen und mit ihren Produkten zwangsweise zu beglücken versuchen.

13. Dass die theoretische Konzeption des Marxismus-Leninismus heute falsch ist und dass er dennoch noch immer eine große Anziehungskraft und Affinität hat, im Besonderen im Hinblick auf die großen globalen Entwicklungen, ist zumindest in wissenschaftstheoretischer Hinsicht kein Problem.

Beinahe alle großen und tragenden naturwissenschaftlichen Theorien der Vergangenheit haben sich früher oder später als falsch erwiesen und behielten trotzdem ihre soziokulturelle Relevanz. Von Kopernikus über Galilei und Newton bis hin zu Faraday oder Nils Bohr mit seiner epochemachenden Atomtheorie und vielen anderen sehen wir diese Entwicklung.

14. Der antike Stoizismus, dessen Studium in heutiger Zeit erbaulich ist, aber uns in der alten Form nicht wirklich weiterbringt, hat auch hinsichtlich dieser Entwicklungen ein natürliches lebensnahes Fundament. Dieses beruht im Primat der Natur und ihrer selbstorganisatorischen Wirksamkeit. – Was der Mensch durch überzogenes oder auch bedachtes Handeln nicht vermag, das regelt sich von sich aus, zumindest organisiert es sich von einer anderen Kraft, auf die der Mensch keinen Einfluss mehr hat: Die Stoiker fürchteten diese Kraft im Gegensatz zur planenden und ordnenden Weltvernunft und nannten sie „Zufall“.

15. In der These 27 unseres Plakates haben wir auf diesen Aspekt im Besonderen hingewiesen. Dass Propheten im eigenen Land nichts gelten, ist eine andere, vielleicht auch stoische Erkenntnis unter der Bedachtsamkeit der Einsichten und Weisheit der faktischen Lebenswelt.

Wenn „ein Zirkus brennt“, so wird es einem Clown nicht möglich sein, in einem Nachbardorf damit die Menschen zu alarmieren um zur Hilfe zu eilen. Er wird nicht gehört, er wird ausgelacht, man glaubt ihm nicht. Denn im Trubel im Dorf sieht und spürt man noch nichts von irgendeinem Großbrand.

16. Das Grenznutzenprinzip wurde also zu Unrecht nur auf die Nationalökonomie oder Landwirtschaft fokussiert und dort auch sehr effizient weiterentwickelt. Es lässt sich für viele andere Bereiche des Lebens anwenden, zum Beispiel neben der Kritik der Wissenschaftskultur auch in der Glücksforschung. Ja selbst in der Physiologie, Biologie und Medizin des Menschen.

Ein halber Liter Wasser mag einem vom Verdursten bedrohten Menschen das Leben retten. Ad libidum zugeführt, wird ihn das Wasser töten. Dasselbe gilt für Nahrungsmittel, für Therapien, für Medikamente, ja selbst für psychologische Verstärker und positive Augenblicke im Leben.

17. Es fragt sich, ob all der Gigantismus in der Technokratie und Makroökonomie notwendig ist, um die ursprünglichen vitalen Bedürfnisse des Steinzeitmenschen und seine Glücksanforderungen und Anforderungen ans Wohlbefinden zu befriedigen. Wäre dazu nicht viel Einfacheres möglich und nötig?

Unmittelbare menschliche Geborgenheit in der Kleingruppe (geht heute vielfach verloren durch Vermassung und Vereinsamung), unmittelbare Glückserfüllung bei Interesse an einer überschaubaren Arbeit (geht heute verloren, wie zu Recht nicht nur der Marxismus, sondern auch die „Kritische Theorie“ in ihrer Entfremdungs- und Verdinglichungsthese anführt), ein metaphysischer Sinnbezug mit positiven Aspekten bezüglich des Todesproblems (wird heute gänzlich vernachlässigt, die Wissenschaft bietet keine Perspektiven für den sterblichen Menschen und dessen Todesproblem), ja zu viel Aufmerksamkeit, zu viel Übersättigung mit Wohlstand kann ausgesprochen schädliche Wirkungen haben.

Das berühmte Zungenbild von Albert Einstein ist nicht etwa als hohe intellektuelle Lebensäußerung zu sehen, sondern schlichtweg eine primitive, archaische Reaktion für einen Menschen, der irrational hochstilisiert, aus welchen Gründen auch immer,

zu viel Aufmerksamkeit für sich gewonnen hat. In ähnlicher Weise wird der überbehütete Jugendliche oder Pubertierende reagieren.

18. Es gibt keinen unglücklicheren und tragischeren Menschentyp als einen ohne vitale Aufgaben, ohne Lebenssinn überbehütet aufgewachsenen Jugendlichen.

Was die Wirtschaft nicht bereitstellen kann, muss durch selbstorganisatorische Reduktion und Komplexitätsreduktion anderweitig bereitgestellt werden: Psychotherapien, psychosomatische Medizin für Alt und Jung. Was in archaischen Kulturen und Gesellschaften gänzlich von selbst durch die Aufgabenstellung, Geborgenheit und Sprachgebrauch in der Kleingruppe funktionierte, soll durch eine aufwändige, kostenintensive und lebensferne Wissenskultur – auch in der Medizin – wieder ins rechte Lot gerückt werden.

19. Wenn wir den Fortschrittsprozess lobpreisen und die moderne Makroökonomie den technologischen Fortschritt als wichtigen Produktionsfaktor anerkennt, müssen wir dennoch aber auch selbstorganisatorische Entwicklungen in der Bevölkerung und Gesellschaft berücksichtigen. Diese korrigieren vieles in der Praxis, was in der Theorie übersehen wurde.

Der Rationalisierungseffekt der Mechanisierung und Digitalisierung in der Landwirtschaft etwa vereinfacht nicht nur das Leben, er macht es auch komplizierter. Insofern nämlich, als ein Bauer, der früher autark war, jetzt seine Geräte bei der kleinsten Störung in eine Werkstatt bringen muss. Im Übrigen bewirtschaftet er seine 50 ha etwa in Österreich so rational und vereinfacht, wie es vordergründig aussieht, sondern das ganze Heer der kompensierenden Menschen, die die Technokratie und das Wissen dafür bereitstellen, müssen mit einberechnet werden bei seinen Feldarbeiten. Also auch die Lehrer und Universitätsprofessoren über die Techniker und Spediteure bis hin zu den Psychotherapeuten und Ärzten, die seine Tätigkeit bei einem Maisfeld von 50 ha als rational und fortschrittlich erscheinen lassen.

20. Ein noch wenig artikuliertes „Gesetz der konstanten Herausforderungen und Aufgabenstellungen“, basierend auf dem Grenznutzenprinzip und anderen soziokulturellen Beziehungen, scheint nicht nur alle Fortschrittsbemühungen wieder zu relativieren oder gar zu negieren, sondern auch neue soziale Schichten von Herrschenden und Beherrschten zu schaffen.

21. Unsere Wissenschaftskultur ist unter gewissen eingegengten Betrachtungsweisen mit Recht als demokratisch und human zu bezeichnen, unter anderen allgemeinen Erfahrungsgesichtspunkten jedoch als undemokratisch und inhuman, eben technokratisch.

22. Was uns die Theorie nicht lehrt, zeigt uns die faktische Lebenswelt.

II. Soziale Erkenntnistheorie – Anwendung auf eine lebensdienliche globale Nationalökonomie

1. Die Ausbildung der klassischen Nationalökonomie in den frühen Nationalstaaten Europas erfolgte im Zeitalter des barocken Absolutismus und Merkantilismus. Staatsinteressen schienen von Anfang an ein treibender Motor gewesen zu sein, nicht zuletzt aus politischen und militärischen Motiven. Ja selbst die allgemeine Schulpflicht wurde in dieser Zeit nicht zuletzt auch deshalb eingeführt, um im Notfall und im Kriegsfall bessere und gebildete Soldaten zu haben, die zum Beispiel Karten und schriftliche Befehle lesen konnten.
Dieses Motiv war nicht das Hauptmotiv in allen absolutistischen Staaten der beginnenden Aufklärung, aber mit unterschwelligem Ausprägungen war es immer vorhanden.
2. Der durchaus kollektivistischen, politischen, staatlichen, verstaatlichten Ansicht der Bedeutung einer effizienten Nationalökonomie tritt nun als Antipode die theoretische Ausformung eines Adam Smith mit seinem epochemachenden Werk „Über den Wohlstand der Nationen“ entgegen. In diesem Werk spüren wir wirklich etwas von diesem Geist der Aufklärung, ein Geist, der in frühen merkantilistischen Staatensystemen noch nicht immer deutlich sichtbar war.
Wir wollen es wiederholen: Die frühen theoretischen Begründer der klassischen Nationalökonomie wie Adam Smith, Thomas Maltus, John S. Mill und John Locke waren in erster Linie Aufklärungsphilosophen mit einem starken Bezug zur faktischen Lebenswelt. Sie unterlagen noch nicht dem später verderblichen Einfluss der Spezialisierung und versuchten ein Ganzes in der Gesellschaft zu sehen, so unbegreiflich dieses im Detail auch sein möchte.
3. Die Ausbildung der klassischen Nationalökonomie in der barocken Staatenwelt ist wie viele andere bedeutende kulturelle und zivilisatorische Phänomene als ein Emergenzphänomen zu betrachten. Ein Kennzeichen dafür ist, dass das neu Entstandene tatsächlich gegenüber dem Bisherigen einen gänzlich neuen Kulturzustand darstellt, der aus den vorgegebenen Ursachen und Bedingungen nicht restlos zu erklären ist.

Ein ähnliches Phänomen sehen wir bei der Ausbildung der frühen Hochkulturen, bei der Erfindung der Schrift, bei der Begründung der frühen Monumentalbauten, bei der Institutionalisierung der staatlichen Organisation usw.

Bedeutsam ist also: Das Ursache-Wirkungs-Denken klassischer Prägung, auch klassisch erkenntnistheoretischer Prägung reicht also nicht aus, um diese Phänomene restlos auszuloten.

4. Die neuen Bedürfnisse und Anforderungen der barocken Staatenwelt waren also einer der Ursprünge für die Ausbildung und Beachtung einer effizienten Wirtschaftsform, die darauf achtete, die staatliche Wirtschaft so zu führen wie einen guten Haushalt. Theoretische Reflexionen darüber von der klassischen Nationalökonomie und anderen Aufklärungsphilosophen waren weitere Faktoren. Die Begründung der klassischen Nationalökonomie war also durchaus staatlich, politisch, militärisch motiviert. Ludwig XIV., ein Urtyp eines despotischen und absolutistischen Staatenlenkers, hatte sein ganzes Leben Kriege geführt. Eine furchtbare menschliche Konsequenz liegt in diesem einfachen Satz mit ungeahnten Implikationen zum menschlichen Leid- und Machtmissbrauch. Wir wollen uns hier bei der Begrenztheit der sprachlichen Möglichkeiten zur Darstellung dieser Phänomene nicht allzu sehr verzetteln. Ludwig XIV. hatte ein großes Problem – nicht etwa ein schlechtes Gewissen, sondern er war ständig in Geldnöten. Daher seine Motive zu einer effizienteren Wirtschaftsform, einschließlich rigoroser Beteuerung.
5. Die frühen klassischen Aufklärungsphilosophen einschließlich der theoretischen Gründer der klassischen Nationalökonomie waren also gänzlich anders motiviert als ein Ludwig XIV. Sie waren Moralphilosophen. Ein Jahrhundert später war wiederum alles anders. Die Ethik und Moral traten in wirtschaftlichem Denken immer mehr zurück. In einer spezialisierten und als Eigendisziplin agierenden Nationalökonomie, die ab dem 19. Jahrhundert auch an Universitäten gelehrt wurde, war kein Platz mehr für moralische Spekulationen. Das Spezialistentum, die verderbliche Tendenz des Menschen aus dem Ganzen immer nur einzelne Teile zu betrachten und zu behandeln, hat auch hier ihre volle soziokulturelle Wirksamkeit entfaltet. Mathematische Abhandlungen, mathematische und statistische Darstellungsversuche, mathematische Gleichungen, grafische Darstellungen von Tabellen in Kurven waren das Medium, in dem sich Studenten und Professoren in der Nationalökonomie bewegten.

Die Rationalisierung und Spezialisierung der Nationalökonomie war durchaus kompatibel mit dem Glauben an die menschliche Vernunft der Aufklärungszeit. Ein Irrglaube, wie sich später herausstellte. Denn die klassische liberale Nationalökonomie hat, wie wir heute alle wissen, nicht das gehalten, was sie in ihren frühen Konzepten versprochen hatte. Dies teilt sie übrigens auch mit anderen Erwartungen der Aufklärung.

6. Heute im Zeitalter der Postmoderne ist wiederum alles anders; 100 oder 200 Jahre nach den frühen effizienten Anfängen einer Nationalökonomie, die durchaus geprägt war von der Verbannung moralischer Spekulationen, ist plötzlich wieder Platz für Spekulationen über Ethik und Moral.

Ein aktueller Anlass dazu war die große Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007-2010, der viele klassische Vertreter der Nationalökonomie ratlos und vollkommen unvorbereitet gegenüberstanden. Einige Nationalökonomien, und zwar sehr bedeutende Vertreter, meinten, es hätten nur schlicht und einfach die staatlichen Aufsichtssysteme nicht funktioniert. Der Präsident der amerikanischen Notenbank Ben Bernake meinte, die Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007-2010 sei auf eine Verkettung unglücklicher Umstände zurückzuführen. Daher hätte man sie nicht vorhersehen können.

Was ist eine Verkettung unglücklicher Umstände? Eine bei weitem erhöhte Komplexität, die das menschliche Erkenntnisvermögen überforderte? Also haben wir es hier in der an und für sich so steril und objektiv und effizient erscheinenden verwissenschaftlichten Nationalökonomie und Politik wieder mit einem erkenntnistheoretischen Problem zu tun, genauer gesagt dem Problem einer lebensnahen, sozialen Erkenntnistheorie.

7. Unabhängig von der vielleicht rechtfertigenden Aussage des amerikanischen Notenbankchefs stand für alle Beteiligten, Beobachter und Geschädigten fest, dass die eigentlichen Ursachen dieses großen Wirtschaftsdebakels in einer unbeherrschbaren Eigendynamik der damaligen Geld- und Finanzmärkte lagen. Weit überzogene und überhobene spekulative Wertannahmen, gänzliche Abkehr vom produktiven Wirtschaftsdenken um ein „gutes Werkstück“, Hinwendung zu Spekulationen in einer irrationalen Goldgräberstimmung und ein damit verbundenes Defizit an moralischer und ethischer Integrität vieler Finanzhaie waren maßgeblich mit beteiligt.

Das oben und eben Gesagte legt dar – wir haben es mit dem großen Wirtschafts- und Finanzdebakel von 2007-2010 nicht nur mit einem erkenntnistheoretischen Problem, sondern auch mit einem moralischen Problem zu tun. Und auch diese beiden Phänomene, weder die Erkenntnistheorie noch die Ethik werden ausreichen, um dieses komplexe soziokulturelle Phänomen gänzlich auszuloten. Eine weitere Ursache ist wohl auch die Überspezialisierung und ein engstirniges Expertentum, auch in der globalen und verglobalisierten Nationalökonomie, die an einem umfassenden Gesamtzusammenhang in ihrer Anschauungsweise, etwa auch in sozialer und ökologischer Hinsicht, weder interessiert noch universitär ausgebildet, sind.

8. Das oben Dargelegte gibt uns eine Erklärung für ein interessantes soziokulturelles Phänomen im Wirtschaftsdenken. Die Hinwendung zu einer neuen Ethik und Moralität und Diskussionen darüber geschehen nicht etwa aus moralischer Pietät, sondern aus einer pragmatischen Notwendigkeit gemäß dem Prinzip selbstorganisatorischer Prinzipien.

Eine neue Ethik auf vielen Gebieten lehrt uns also, globale Flugreisen werden eingebremst durch flight shaming, Plastiksackerl ist out, Spekulantentum ist ineffizient, zuweilen auch unschön, unästhetisch bis hin zur Sichtweise der Amoralität.

9. Die Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2007 war tatsächlich ein Erdbeben nicht nur in der verglobalisierten Nationalökonomie, sondern auch in der damaligen politischen, global organisierten Staatenwelt.

Die Krise nahm wie beinahe alle großen Finanz- und Wirtschaftskrisen von den USA ihren Ausgang und hat nach einer Studie der asiatischen Entwicklungsbank (ADB) global ein Vermögen von 50 Billionen Dollar (!) ausgelöscht und vernichtet.

10. Dieser selbstorganisatorische Rückschlag verbunden mit vielen individuellen Tragödien bot Bedingungen für ein neues Bewusstsein in Richtung Begrenztheit des menschlich Machbaren. Wir erinnern uns dabei an eine Episode am Ende der italienischen Renaissance, die durchaus vom Merkmal der menschlichen Hybris und ihrer Korrektur geprägt war: Rom wurde nämlich um 1527 von fremden Mächten erobert und geplündert, die Menschen wurden wieder besonnener und die Päpste wurden wieder bescheidener und fromm. Der Episode der im Grunde inhumanen Macht-Renaissance konnte die um vieles bedeutendere Epoche der Aufklärung folgen.

11. Vielleicht wäre hier auch die alte stoische Einsicht ein effizienter ökonomischer Faktor, dass nämlich Hochmut und die Flucht in Scheinwelten der Hybris sich in selbstorganisatorischer Weise rächen können.

Warum auf den unvermeidlichen Dämpfer des Schicksals zuwarten und nicht schon vorher das Augenmerk auf eher mäßige und maßgeschneiderte erkenntnistheoretische und handlungstheoretische Aktionen setzen?

Wie viele Weisheiten und Einsichten der Stoa, aber auch der fernöstlichen mäßigen Kulturphilosophie finden sich auch diese im Sprachgebrauch wieder: „Hochmut kommt vor dem Fall.“

Je größer allerdings der Turm, den wir in unserer Hybris bauen, der Turm zu Babel in der globalen Postmoderne nämlich, desto tiefer und destruktiver kann sein Einsturz und Fall für Millionen und Milliarden Menschen sein.

12. Mit anderen Worten: Stoische Prinzipien der Mäßigung und Zurückhaltung haben durchaus auch eine ökonomische Relevanz, denn schon ein kleines Feuer im Gebälk eines Dachstuhles hat die Tendenz, den gesamten Dachstuhl und dann später das gesamte Gebäude zu vernichten, gleichgültig wie klein oder wie groß das Gebäude ist.

Eine furchtbare Konsequenz für unser globalisiertes Zeitalter der Hybris und menschlichen Selbstüberschätzung. – Nur wenn wir gemäß dem amerikanischen Bestsellerautor Dale Carnegie die Wirklichkeit so erkennen, wie sie tatsächlich ist, können wir effizient dagegen steuern.

In dieser Hinsicht lassen auch die Kommentare und Leitartikel der zeitgenössischen deutschsprachigen Presse – im Zeitalter von Covid-19 – allzu viele Fragen und Probleme offen im Raum stehen. Etwa auch dann, wenn sie sich hüten – wie bei Verwandtschaftstreffen –, auch Wesentliches anzusprechen und zu akzentuieren und sich dabei in Nebengebieten lebevoll und naiv verzetteln, etwa bei Impfproblemen (gegeben im Juli 2021).

13. Biografisches: Ein mir nahe stehender Universitätsprofessor sagte zu mir anlässlich einer Diskussion in einer informellen Kleingruppe, meine Priorität und meine Hochschätzung der Einfachheit und Bescheidenheit seien deshalb weltfremd, weil sie in der praktischen Wirtschaft, der Marktwirtschaft nämlich nicht funktionieren. Dem ist entgegenzuhalten, dass beispielsweise der amerikanische Lebenshilfeautor Dale

Carnegey seine überaus humanen Prinzipien der individuellen Selbstbeschränkung, der Bevorzugung des Lobes für andere, der Theorie des Vermeidens des unreflektierten Kritisierens, vor allem als Wirtschaftspädagoge anwandte. Zu Recht meinte Dale Carnegey, das Schwierigste in einem Wirtschaftsbetrieb sei der Umgang mit Menschen. Letztendlich lieferte er mit seinen zwei Bestsellern auch ein ökonomisch verwertbares Programm dafür.

14. Ein humaner Umgang mit Mitmenschen in einem marktwirtschaftlich geführten Betrieb wird diese zu höheren Leistungen führen als ein autoritär und aggressiv geführter Stil. Ein humaner, glaubwürdiger Betriebsleiter wird eher akzeptiert und eher zu positiven Leistungen anspornen als ein Ausbeuter und rücksichtsloser Kapitalist. In diesem Kontext können ebenso stoische Prinzipien, die von Anfang an auf Lebensdienlichkeit bedacht waren, auch in eine lebensdienliche Wirtschaftsführung und Wirtschaftsentwicklung einfließen.
15. Ein weiterer Aspekt ist, dass das Hauptmotiv der globalen Wirtschaft nicht die Produktion von lebensdienlichen Gütern, sondern die Schaffung von Bedürfnissen ist. Die Eigendynamik der Finanzmärkte hat die Bedürfnisse der faktischen Lebenswelt aus dem Blick verloren und konzentriert ihr Hauptinteresse – innerhalb des Wirtschaftskreislaufs – auf Spekulation.

III. Soziale Volkswirtschaftslehre – Essays und Fragmente zum Wirtschaftswachstum

1. Das wirtschaftliche Wachstum, das „Wirtschaftswachstum“ also, betrifft nicht nur eine Hauptdisziplin der modernen, zeitgenössischen Makroökonomie in unserer verwissenschaftlichten Welt, sondern auch ein Teil unseres Lebens und unserer Lebenserfahrung; auf vielen Gebieten.

Es hat wie viele Phänomene der menschlichen Kultur etwa wie zum Beispiel die „Macht“ nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile.

2. Eine freie Marktwirtschaft scheint nach heutigem Wissensstand und den heutigen Erfahrungen ohne ein „angemessenes“ Wirtschaftswachstum auf der Basis des freien Wettbewerbes von freien Märkten unter freien Menschen nicht zu funktionieren.

Pauschal gegen das Wirtschaftswachstum zu argumentieren und zu polemisieren, scheint – vom Standpunkt einer ausgewogenen sozialen Erkenntnis- und Handlungstheorie – weltfremd, polarisierend, widersprucherregend und damit unergiebig.

3. Wir werden auch das Feuer nicht aus unseren Herden und wärmenden Öfen verbannen, nur weil es manches Mal in unbeaufsichtigten Momenten auch großen Schaden angerichtet hat und nach menschlichen Maßstäben und Erfahrungen auch in Zukunft hier und dort Schaden anrichten wird.

In Maßen gehalten und gezähmt, dominiert der Nutzer um die Beherrschung des Feuers bei weitem.

4. Die Wachstumstheorie ist einerseits ein Hauptgebiet der modernen Makroökonomie und andererseits bestimmt und beeinflusst sie als inzwischen global gewordenes Sprach- und Weltbild das Leben und die Existenz jedes einzelnen Menschen auf diesem Planeten.

Fragestellungen der klassischen Nationalökonomie werden heute im Zeitalter der Postmoderne und der Globalisierung zunehmend von der modernen Makroökonomie behandelt und beschrieben. Als Haupttheorie und Hauptinteressensgebiet der Makroökonomie gilt eben die Wachstumstheorie neben der Geldtheorie, der Finanztheorie, der Beschäftigungstheorie, der Konjunkturtheorie und der Außenwirtschaftstheorie.

5. Mikroökonomische Inhalte überschneiden sich zuweilen mit betriebswirtschaftlichen Fragestellungen und betreffen im Besonderen die Haushaltstheorie, die Unternehmenstheorie, die Preistheorie, die Verteilungstheorie und die Wettbewerbstheorie.

6. Die verwissenschaftlichte Ökonomie, also die klassische Volkswirtschaftslehre oder die zeitgemäße postmoderne Makroökonomie ist die Lehre von freien Märkten unter freien Menschen.

Märkte und marktische Gesellschaften produzieren – seit der Steinzeit bis in die Postmoderne – Güter oder stellen Dienstleistungen für menschliche Bedürfnisse bereit. Menschliche Bedürfnisse sind subjektiv unbegrenzt.

7. Niemals können alle Wünsche und Erwartungen eines Menschen erfüllt werden. Güter können nicht unbegrenzt produziert werden, Dienstleistungen können nicht in unendlicher Quantität und Qualität bereitgestellt werden.

Eine notwendige Konsequenz daraus: Der Mensch ist heute genötigt, war auch in der Vergangenheit zu allen Zeiten genötigt und wird auch in Zukunft genötigt sein, seine Bedürfnisse zu organisieren, zu ordnen, mitunter auch zu reduzieren.

Dieser gesamtwirtschaftliche Aspekt wurde bisher von der global gewordenen Makroökonomie wenig oder nicht berücksichtigt. Im Gegenteil: Bedürfnisse sollen nicht gedeckt, sondern immer neu geweckt werden, um z.B. den Mehrertrag des Wirtschaftswachstums zu kompensieren.

8. Eine globale Makroökonomie kann nicht nur als Wissenschaft der unbegrenzten Möglichkeiten, der unbegrenzten Ressourcen, der unbegrenzten Wünsche in einem unbegrenztem Wachstum verstanden werden, sondern eben als Wissenschaft knapper gesellschaftlicher Produktionsfaktoren. Nicht das Überflusdenken, nicht das Denken in Welten der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern das Denken in knappen Ressourcen und zu begrenzenden Bedürfnissen sei der Hauptinhalt zukünftiger Sprach- und Weltbilder.

9. Eine freie Marktwirtschaft unterscheidet sich von einer zentral gelenkten Planwirtschaft durch dezentral sich selbst organisierte Haushalte und Unternehmen; dezentral innerhalb gewisser Grenzen.

Je höher der Komplexitätsgrad in marktischen Gesellschaften, desto mehr scheint es notwendig, dass die ursprünglich liberale, sich selbst organisierte Anlage von Märkten, u.a. vom Staat, reglementiert, beeinflusst, beschränkt und domestiziert wird.

10. Die höchste Effizienz erfährt eine ökosoziale Marktwirtschaft durch dezentrale, sich selbst organisierende Prinzipien, zu denen auch ein humanes Sprachbild und Weltbild gehört.

11. Auch in unserem postmodernen Zeitalter kann eine ökosoziale Marktwirtschaft nur unter dem Paradigma eines freien Wettbewerbes von freien, sich selbst entfaltenden Menschen bestehen.

Wettbewerb also ja, aber unter den Werthaltungen der Fairness, des Respekts der Menschen untereinander, auch des Respekts vor entgegennenden Sprachmeinungen und Weltbildern. Ein naives Harmoniebedürfnis ist kein Ersatz für eine theoretische Grundlegung eines Verhaltens.

12. Das Gebot der Nächstenliebe überfordert in unserem globalen Zeitalter bei weitem unsere perspektivische Wahrnehmungskompetenz. Wir können den weit entfernten

Menschen auf einem anderen Kontinent nicht ebenso nahe sein wie unseren lieben im engsten Familienkreis.

Wie schon in der Steinzeit funktioniert eine eigene kommunistische Gemeinschaft mit absoluter Solidarität und Selbstlosigkeit nur innerhalb des eigenen Familien- oder Clanverbandes. Außerhalb derselben gelten und wirken weniger die biologische Nächstenliebe als vielmehr eine allgemein anerkannte Moralität des Stammes und zu guter Letzt auch formale rechtliche Normen des Staates.

13. Die Tendenz zu monopolistischen Anbietern, Produzenten und Dienstleistungen in unserem digitalen Zeitalter widerspricht den Erfordernissen einer humanen, dezentral sich selbst organisierten marktischen Gesellschaft.

Staatliche Eingriffe sind niemals und nirgendwo als optimal zu bewerten. Sie sind aber in manchen Bereichen des individuellen menschlichen Lebens vor allem zum Schutz und zur Gewährleistung und Entfaltungsmöglichkeit des menschlichen Lebens ebenso unverzichtbar wie bei der Domestizierung und Dezentralisierung von „global players“, Finanzhais in eigendynamisch agierenden Finanzmärkten und anonymen inhumanen Profitkonzernen.

14. Freie Menschen sind in der Regel auch starke Menschen. Der Mensch kann so gut sein, wie es ihm auch in wirtschaftlicher Hinsicht gut geht. Nur der starke Mensch kann etwas geben, ebenso wie vor allem der glückliche und sich in Wohlbefinden und Wohlstand befindliche Mensch für seine Umgebung etwas Immaterielles oder Materielles abgeben kann.

15. Der Erwerb von materiellen Gütern und Sachwerten aufgrund individuellen Fleißes entspricht der individuellen Anlage und dem individuellen Freiheitsbewusstsein und Entfaltungswunsch vieler Menschen. Der dadurch erworbene Wohlstand und Reichtum ist nichts Böses, auch wenn er unter der Motivation der Vererbung an die eigenen Kinder innerhalb der eigenen familiären kommunistischen Gemeinschaft betrieben wird.

Auch hier die Ethik eines neuen sozialen Bewusstseins. Nicht nur der Staat hat den bedürftigen Mitmenschen zu geben, sondern auch der starke in unserer Wohlstandsgesellschaft wird den bedürftigen Mitmenschen geben und helfen.

16. Ein oder zwei kleine wirklich begangene Schritte haben eine größere Wirksamkeit in Richtung unseres großen humanen Ziels als eine ferne, nie verwirklichte Utopie. Die kleine Tat der vielen ist in Summe der großen Tat etwa der des Staates mindestens ebenbürtig.

17. Eine Konjunktur in einer marktischen Gesellschaft sollte sich nicht überhitzen, sonst könnte sie vor der Zeit in eine Rezession oder Depression umschlagen. Ebenso sollte ein in den Gesetzen mancher europäischen Staaten verankertes angemessenes und stetiges Wirtschaftswachstum nicht unbegrenzt maximiert, sondern eher auf ein notwendiges Maß minimiert werden. Ebenso sollte der sog. technische Fortschritt, also die Bereitstellung von effizienten Produktionsmitteln, der nur vordergründig dem jeweiligen Innovativen eine Art Monopolstellung mit technischer Überlegenheit einräumt, nicht immer weiter dynamisiert und beschleunigt werden, sondern eher reduziert und domestiziert.

18. Nicht nur alles Recht geht in einer Demokratie vom Volke aus, auch alle Macht geht in einer humanen marktischen Gesellschaft, selbst in unserer Postmoderne von einem sich selbst beschränkenden und verantwortungsbewussten Konsumenten aus.

19. Es gab in der Vergangenheit zur rechten Zeit Arbeitervereine, Gewerkschaften und Arbeitnehmerparteien. Es möge in Zukunft zur rechten Zeit ökologische Vereine, ökologische und ökosoziale Organisationen auch auf globaler Basis als Gegengewicht zu den makroökonomischen „global players“ geben.

20. Jeder revolutionäre oder radikale Ansatz zur Gesellschaftsveränderung oder auch zur Naturrestauration ist abzulehnen. – Den evolutionären und eben deshalb auch humanen ökosozialen Ansätzen sind alle Möglichkeiten offen.

Transparenz und eine transparent informierte Öffentlichkeit – z.B. von einer engagierten Presse – sind gerade in unserer elitären Wissenschaftskultur oberstes Gebot.

21. Wer das Wirtschaftswachstum rigoros bekämpft oder gar verbieten will, verkennt die Eigeninitiative und Freiheit des Menschen, auf dessen Aktivität und unsichtbaren Handlungsvollzug es letztendlich beruht.

22. Wer das Wirtschaftswachstum für ungefährlich hält, irrt ebenfalls. Es hat die Sprengkraft des exponentiellen Wachstums. Ein Beispiel im Folgenden unter Punkt 25.

23. Über all dem steht, nicht der Überfluss macht uns glücklich – ganz im Gegenteil, er macht uns passiv, stumpf und depressiv. Schon eher macht uns der Mangel glücklich, genau genommen die Überwindung des Mangels, nachdem wir die Strapazen zum Beispiel nach einer Mammutjagd hinter uns gelassen haben. Dann können wir erst richtig genießen, auch im Kleinen. Und was der Mensch als Kleingruppenwesen in seinem Innersten bedarf, ist das Glück und Wohlergehen im Kleinen.

24. Wir müssen lernen, das, was unser Leben wirklich bestimmt und zuweilen nachhaltig verändert, als einen interessanten und uns interessierenden Teil unseres Lebens zu begreifen. Interessieren wir uns auch für dieses Wissensgebiet und wissenschaftliche Fachgebiet, und sei es nur in Gesprächen oder Journallektüren.

Im Folgenden einige Zitate dazu, von einem spannenden Wissensgebiet auf unserem angespannten Planeten:

Beispiele als Diskussionsbeiträge von renommierten Fachökonomen:

25. Dynamik von exponentiellem Wachstum

Die Dynamik von Wachstumsprozessen wird von den meisten Menschen unterschätzt. Als einfache Faustregel kann man sich folgende Formel merken.

Verdopplung einer Größe über einen Zeitraum von x Jahren =

70/jährliche Wachstumsrate in %

Somit kommt es also schon bei einer jährlichen Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts von 2% dazu, dass sich der Wohlstand in nur 35 Jahren verdoppelt. Man kann die Formel auch umgekehrt verwenden. Sie gibt dann an, wie hoch die Wachstumsrate sein muss, wenn man eine Größe in einem vorgegebenen Zeitraum verdoppeln möchte.

Würde man also ein Wirtschaftswachstum von 2% als „angemessen“ betrachten, wäre das gleichbleibend damit, dass wir in 35 Jahren über doppelt so viele Güter und Dienstleistungen verfügen wollen wie heute. Ob wir damit auch doppelt so glücklich wären, ist allerdings fraglich. Zudem sind die damit verbundenen Umweltbelastungen zu berücksichtigen.

Peter Bofinger: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, 5., aktualisierte Auflage, by Pearson Hallbergmoos 2020, S. 633.

Der Autor:

Peter Bofinger ist Professor für Volkswirtschaftslehre, Geld und internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Universität Würzburg und war von 2004 bis 2018 Mitglied im Sachverständigenrat („Die 5 Wirtschaftsweisen“) zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, dem wichtigsten wirtschaftspolitischen Beratungsgremium der Bundesregierung Deutschland.

26. Nachdenken über das Wirtschaftswachstum: Fakten und stilisierte Fakten

Das Phänomen Wirtschaftswachstum

Trotz gelegentlicher Rückschläge durch Kriege, Naturkatastrophen oder Epidemien scheint das Wirtschaftswachstum so etwas wie ein unveränderliches ökonomisches Naturgesetz zu sein. Im Lauf der Jahrhunderte hat es zu bedeutenden und nachhaltigen Verbesserungen der materiellen Lebensstandards geführt. ... Über einen Zeitraum von 200 Jahren ist das BIP auf das 60- bis 100-fache gewachsen und das BIP pro Kopf um das 12- bis 30-fache. Unsere Großeltern haben Recht, wenn sie sagen, dass es uns heute vielfach besser geht, als ihnen in jüngeren Jahren.

Michael C. Burda, Charles Wyplosz: Makroökonomie – Eine europäische Perspektive, München 2018, S. 52.

Die Autoren:

Michael Burda ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Charles Wyplosz ist Professor für Volkswirtschaftslehre am Graduate Institute in Genf und dort Direktor des International Centre for Money and Banking Studies.

27.

The consequences for human welfare involved in questions like these are simply stragging: Once one starts to think about them, it is hard to think about anything else.

R.E. Lucas, Jr.

Ebenda, S. 51

28. *Macht Geld glücklich?*

Macht Geld glücklich? Präziser formuliert: Steigert ein höheres Pro-Kopf-Einkommen die Lebenszufriedenheit? Wenn Wirtschaftswissenschaftler unterschiedliche Länder anhand des (Wachstums des) Pro-Kopf-Einkommens vergleichen, gehen sie implizit davon aus, dass ein Anstieg des Einkommens glücklicher und zufriedener macht. Eine Forschungsrichtung, die versucht, das Glücksempfinden direkt zu messen, zeigt aber, dass die Sache viel komplizierter

ist. Die ersten Studien, die die Beziehungen zwischen Einkommen und Maßen für Lebenszufriedenheit untersuchten, kamen zu dem Schluss, dass diese Annahme nicht zutrifft. Dies wurde als Easterlin-Paradox bekannt – benannt nach Richard Easterlin, der die Frage als einer der ersten studierte. Seine Erkenntnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- 1. Beim Vergleich unterschiedlicher Länder scheint es eine positive Beziehung zwischen Glück und dem BIP pro Kopf zu geben. Leute in Ländern mit höherem Einkommen scheinen auch glücklicher zu sein. Allerdings fand man diese Beziehung nur in vergleichsweise armen Staaten. Für reiche Länder (etwa die OECD-Staaten) scheint ein höheres BIP pro Kopf nicht unbedingt mehr Glück zu bedeuten.*
- 2. Das Glücksbefinden schien in reichen Ländern im Lauf der Zeit (wenn überhaupt) nicht stark mit dem Einkommen anzusteigen (für ärmere Länder waren keine verlässlichen Daten über einen längeren Zeitraum verfügbar). Mit anderen Worten: Wachstum schien nicht glücklicher zu machen.*
- 3. Vergleicht man unterschiedliche Personen in einem Land, so fand man dagegen eine starke Korrelation zwischen Glücksbefinden und Einkommen: Reichere bewerteten sich eindeutig glücklicher als ärmere – über alle Länder hinweg.*

Die ersten beiden Aussagen legen nahe, dass höheres Einkommen nicht unbedingt glücklicher macht, sobald einmal Grundbedürfnisse abgedeckt sind. Der letzte Punkt deutet darauf hin, dass es nicht auf das absolute, sondern das relative Einkommen im Vergleich zu anderen ankommt.

Treffen diese Aussagen zu, so ergeben sich daraus starke Implikationen für die Wirtschaftspolitik: Eine Politik, die darauf abzielt, das Durchschnittseinkommen reicher Staaten zu steigern, wäre verfehlt, wenn es eher auf die Einkommensverteilung statt auf das Durchschnittsniveau ankommt. Globalisierung und die effizientere Verbreitung von Informationen könnten das Glücksbefinden eher verringern, statt es zu steigern, wenn es dazu führt, dass die Bevölkerung in ärmeren Ländern sich nicht mehr mit den Reichen im eigenen Land, sondern mit der Bevölkerung in reichen Ländern misst. ...

Oliver Blanchard, Gerhard Illing: Makroökonomie, 7., erweiterte Auflage, by Pearson Hallbergmoos 2017, S. 318ff.

IV. Soziale Erkenntnistheorie und lebensnahe Volkswirtschaft (Grundkonzept 1973, überarbeitet und ergänzt 2021)

Biografisches: Mein erstes großes Interesse für die Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft als eine lebensnahe und lebensdienliche Wissenschaft wurde noch in meiner Mittelschulzeit geweckt, an der Höheren Bundeslehranstalt für Land- und Forstwirtschaft in St. Florian bei Linz. Betriebswirtschaft mit einem integrierenden Anteil von Volkswirtschaft war dort einer der anspruchsvollsten und vielleicht auch schwierigsten Gegenstände. Die dortigen Lehrer führten uns – wie meine Mitschüler noch wissen werden – u.a. eingehend in die Theorien der Grenznutzenlehre, des abnehmenden Ertragszuwachses und in weiterführende Theorien wie etwa die damals noch gebräuchliche lineare Programmierung ein. Ich schloss die Reifeprüfung dort im Jahr 1972 ohne ausgezeichneten Erfolg. Ein bestimmender Diskussionsgegenstand in vielen Unterrichtsfächern war damals die sog. Entwicklungshilfe für die „Dritte Welt“ mit ihren angeblichen Vorzügen, aber auch offensichtlichen Nachteilen.

Dass etwa in den Gebieten südlich der Sahara für die Menschen der dortigen gewachsenen Kulturen mit dem Einbruch der europäischen Zivilisation nur neue Märkte aufgeschlossen werden sollten, dass diese Menschen vielleicht glücklicher blieben, wenn wir sie nicht mit unseren Blechdosen, Spirituosen und Transistorradios zwangsbeglücken würden, dass wir durch die Überheblichkeit unserer europäischen Zivilisation mit ihrer unrühmlichen kolonialen Vergangenheit dort nicht nur Hilfe bringen, sondern auch manches zerstören – das alles waren Diskussionsgegenstände. Dies im Besonderen auch in eher geisteswissenschaftlich orientierten Fächern wie Deutsch, Geschichte usw.

Der große österreichische Psychologe Viktor Frankl wies damals schon in vielen Reden und Aufsätzen auf das offensichtliche Phänomen des Sinnverlustes durch die Überbewertung unserer materiellen Zivilisation hin. Diese würde in Verderben bringende Weise auch die Menschen und Kulturen der Dritten Welt erfassen, wenn wir sie mit unserem einseitigen materiellen Kulturverständnis zwangsbeglücken würden. Theoretische Weiterentwicklungen dieser Ansichten fanden sich etwa bei dem von mir sehr geschätzten Befreiungstheologen Ivan Illic und vielen anderen.

Unter Bedachtnahme, dass Aufklärung immerwährende Kritik am Bestehenden sein sollte, ist auch der folgende Diskussionsbeitrag zu verstehen, wohlgemerkt – wie bereits im Vorwort angekündigt – nicht als absolute, zementierte Wahrheit oder Dogma, sondern als

Diskussionsbeitrag. Das Gleiche gilt auch für meine erkenntnistheoretisch und nationalökonomisch konzipierten Thesen des Plakatentwurfes von 2018.

Meine ersten Lehrveranstaltungen an einer Universität besuchte ich nicht etwa an der Universität Graz, sondern an der Johannes-Kepler-Universität in Linz nahe meinem Mittelschulort in St. Florian, und zwar noch ein oder zwei Jahre vor meiner Reifeprüfung. Die bestimmenden Lehr- und Lerninhalte dieser Universität für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften waren damals auch Inhalte meines allgemeinen wissenschaftlichen Interesses, das sich damals keineswegs nur auf die Philosophie bezog. Dementsprechend begann ich mein erstes formelles Studium an der Universität Graz auf den Gebieten der Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft, nachdem ich mir – wie ich nach eigenem Gutdünken meinte, das Wissen des ersten Studienabschnittes angeeignet hatte –, abgebrochen hatte, um mich auch anderweitig weiterzubilden. – Vielleicht auch eine praktische Anwendung der Grenznutzenlehre mit ihrem integrierten Prinzip gegen eine Überspezialisierung.

1. Als sich ab dem Zeitalter des Absolutismus in den Nationalstaaten Europas einzelne Volkswirtschaften entwickelten, war dies zunächst von ungeahnten Erfolgen begleitet, aber auch von nicht vorhersehbaren, ungeahnten, negativen Nebenkonsequenzen dieser Folgen.

Erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schien mit der Dominanz sozialdemokratischer Ideen zumindest in Europa und zum Teil auch in Nordamerika ein relativ ausgewogener politischer Ausgleich gefunden worden zu sein. Dieser war nämlich notwendig, um die neu entstandenen sozialen Gegensätze zwischen Arbeitnehmern und sog. kapitalistischen Arbeitgebern auszugleichen. Die revolutionär diktatorischen Programme führten hingegen in eine Sackgasse.

2. Bis in die 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts bestanden praktisch von allen politischen, kulturellen, aber auch wirtschaftlichen und religiösen (christlichen) Institutionen Bemühungen, das nun mehr gefestigte europäische Erfolgsmodell zwischen Wissenschaftskultur und humaner Nationalökonomie auf dem gesamten Erdball zu verbreiten. Die Notwendigkeit für Entwicklungshilfe für die sog. rückständigen und unterentwickelten Länder, im Besonderen des afrikanischen und asiatischen Kontinentes, wurde als selbstverständlich angesehen. Manch ein idealistisch gesinnter Jugendlicher wurde im guten Glauben Entwicklungshelfer.

Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde deutlich, dass das europäische Erfolgsprogramm in einer Mischung zwischen liberaler Marktwirtschaft, mittlerweile

umgewandelt in soziale Marktwirtschaft und Wissenschaftskultur, in der Dritten Welt nicht funktionierte.

Dasselbe Phänomen des Nichtfunktionierens des westeuropäisch-nordamerikanischen Modells zeigte sich auch in den bis 1989 streng diktatorisch regierten Ländern des Ostblocks.

3. Einige NationalökonomInnen westlicher Schulung, Abstammung und Prägung versuchten beispielsweise, die liberale und soziale Marktwirtschaft in den Staaten des Ostblocks einzuführen. Die Erfolgsrate mit Betonung der individuellen Eigeninitiativen und breiten Streuung eines allgemeinen Nutzens war eher gering. Zuweilen artete die sog. soziale Marktwirtschaft in oligarchische, monopolistische Strukturen aus, ohne wesentliche Kennzeichen einer wirklich liberalen und freien Marktwirtschaft. Dazu gesellten sich Korruption bis hin zu einer offenen Wirtschaftskriminalität. Ähnliche Phänomene ereigneten sich in der versuchten Übernahme des westeuropäisch-nordamerikanischen Erfolgsmodells in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, auch in den sog. Entwicklungsländern Afrikas, Südamerikas oder Asiens.

„Bananenrepublik“ ist mittlerweile ein Synonym für eine relativ korrupt geführte und organisierte pseudodemokratische staatliche Organisation in diesen Breiten geworden.

4. Was war nun die Ursache dieses Scheiterns der europäisch-nordamerikanischen Wissenschaftskultur, in vielen Bereichen der anderen bislang als rückständig angesehenen Welt?

Grundsätzlich ist festzustellen, dass die europäisch-nordamerikanische Wissenschaftskultur möglicherweise von einer inadäquaten Hybris, von einem inadäquaten Hochmut und Sendungsgefühl getragen war. Aus dieser Sicht war es keineswegs gerechtfertigt, sog. rückständige Kulturen, die ihre Stabilität über Jahrhunderte und Jahrtausende zeigten, einfach mit unseren Kühlschränken, Spirituosen, Konserven, Logarithmentafeln, Transistorradios und später auch Laptops und Handys zwangszubeglücken.

5. Vor allem in religiösen, christlichen Bereichen machten sich frühe Skepsis und Kritik an einer unreflektierten Übertragung des europäisch-nordamerikanischen marktwirtschaftlichen Modells auf die Entwicklungswelt bemerkbar. Der amerikanische Befreiungstheologe Ivan Illic sah wie einige andere auch in den Versuchen, die sog. rückständige Welt zu kultivieren und zu zivilisieren, nicht mehr

und nicht weniger als einen Versuch, neue Märkte für unseren Industriekapitalismus zu schaffen.

Wir wollen uns diesem großen Problem, das auch von unserer Wissenschaftskultur einschließlich der Soziologie noch keineswegs aufgearbeitet ist, nicht direkt widmen, da unser Hauptaugenmerk zumindest in dieser Abhandlung auf dem Ineinandergreifen der Disziplinen der sozialen Erkenntnistheorie und der Nationalökonomie beruht.

6. Auch Vertretern der liberalen und sozialen Marktwirtschaft in den etablierten Industrieländern war dieses Phänomen natürlich nicht entgangen und so führten einige ihrer Vertreter Gründe an, warum die soziale Marktwirtschaft, die in Europa und Nordamerika zu einer ungemein breiten Wohlstandsbildung geführt hatte, dies in der sog. Entwicklungswelt nicht bewirkte.

Vom Standpunkt der „sozialen Erkenntnistheorie“ wurde dabei Wesentliches jedoch nicht angesprochen.

7. Ausdrücklich ist festzustellen, dass das Modell der sozialen Marktwirtschaft auch in Europa selbst sehr spät sein humanes Potenzial entfalten konnte. In Österreich beispielsweise ist erst in den 70er Jahren unter der Regierung des Sozialdemokraten Bruno Kreisky ein breiter Wohlstand auch für die Arbeitnehmerschicht sichtbar geworden. Heute in der Postmoderne zu Beginn des 21. Jahrhunderts erweist sich das bisherige Modell der sozialen Marktwirtschaft, im Besonderen auch die Umweltproblematik, wiederum als gänzlich unzulänglich. Eine globale, ökosoziale Marktwirtschaft ist gefordert, wobei allein der Titel und der Anspruch einer solchen Forderung schon als ideologisch besetzt zu sein scheinen.

Erklärung: Der Begriff „globale ökosoziale Marktwirtschaft“ ist nicht allgemein akzeptiert, weder von Politikern noch von Nationalökonomern. Darin ist für viele Zeitkritiker noch immer ein zu starkes marktwirtschaftliches, kapitalistisches Potenzial enthalten.

8. Der lange Entwicklungsweg zur Etablierung einer sozialen Marktwirtschaft, etwa in Mitteleuropa, war beinahe zwei Jahrhunderte davor nicht nur von großen sozialen Dissonanzen geprägt, sondern auch von kriegerischen Aktivitäten, die zumindest teilweise Ausdruck dieser sozialen Dissonanzen waren.

Die Polarisierung der Gesellschaft noch Ende des 19. Jahrhunderts in reiche Bürger und sog. Kapitalisten und arme Proletarier vereinte sich in gewissen Gebieten der

Welt mit den verhängnisvollen Ideologien des Nationalismus und Bolschewismus. – Insgesamt kann also die Zeitepoche beginnend mit der Französischen Revolution von 1779 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 als eine Epoche angesehen werden, in der die Neudefinition eines aktiven dritten Standes, nämlich des Bürgertums, stattgefunden hatte, erarbeitet wurde, verteidigt wurde, verloren wurde und schlussendlich in demokratischen Institutionen wieder erlangt wurde.

Warum befasste sich die etablierte Universitätshistorie und die etablierte Zeitgeschichtsforschung so wenig mit dieser zentralen Problematik und dieser zentralen Periode, die noch keineswegs abgeschlossen ist?

9. Biografisches: Wann immer ich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in eine fremde Stadt kam, gleichgültig ob innerhalb oder außerhalb Österreichs, besuchte ich auch eine der dortigen Universitäten und setzte mich kurzerhand in einen Hörsaal. Schon vor Jahren stieß ich so, also eher durch Zufall, auf den Linzer Nationalökonomien Universitäts-Professor Dr. Helmut Schuster, der – auch das war Zufall – gerade die oben besprochene Abhandlung in einer Lehrveranstaltung darlegte. Da Linz für mich für einen regelmäßigen Vorlesungsbesuch viel zu weit gewesen wäre, organisierte ich für mich die Kopie einer Mitschrift gegen Semesterschluss. Danach erfuhr ich auch von einer Publikation Prof. Schusters über eine Einführung in die Volkswirtschaftslehre (2013), in der diese Problematik ebenfalls enthalten war.

Prof. Schuster führte in Kürze und Prägnanz in der Publikation von 2018 im Kapitel „Institutionelle Voraussetzungen der Marktwirtschaft“ eben jene Gründe und jenes Fehlen von Institutionen an, die dazu führten, dass das marktwirtschaftliche Modell im Ostblock, aber auch im Raum südlich der Sahara niemals richtig funktionierte.

Wir wollen uns im Folgenden auch kurz mit den Ausführungen und Ansichten Prof. Schusters beschäftigen. Vorwegnehmen möchte ich aber, dass allen voran auch die informellen Voraussetzungen in diesen geografischen Weltgebieten für das Gedeihen sozialer, liberaler und humaner Ideen nicht gegeben waren. Zu diesen informellen Voraussetzungen möchten wir auch ein entsprechendes Sprachbild, eine entsprechende Geisteshaltung mit entsprechenden demokratischen, politischen Institutionen einfordern.

Wir sind in der Wirtschaft insofern direkt verflochten, weil ich selbst einen Forstbetrieb führe und ständig mit Holzhändlern, Sägewerken, Einkaufsorganisationen und neuerdings auch mit Kaufs- und Verkaufsplattformen zu tun habe. Im Holzgeschäft gibt es gewisse Ursachen, die man einhält oder auch nicht

einhält, obwohl sie nie rechtlich formuliert worden sind. Diese gewachsene wirtschaftliche Tradition, die auch ein gewachsenes Vertrauen und eine gewachsene Kenntnis, also auch eine gewachsene Sachkenntnis einschließlich berufsbildender Schulen usw. voraussetzt, hat auch in diesen Gebieten gänzlich gefehlt oder versagt. Dadurch konnte sich niemals die eigentliche Stärke der freien Marktwirtschaft entfalten und die Kraft der schöpferischen innovativen Unternehmenspersönlichkeit (wobei Letztere insbesondere bei der österreichischen Schule der Nationalökonomie als bedeutend angesehen wurde).

Anmerkung: Prof. Helmut Schuster, bei dem ich ebenfalls wesentliche Anregungen zu meinem Verständnis einer globalen Makroökonomie empfing, geboren 1939, ist leider im August 2013 verstorben.

10. Anmerkung: Die österreichische Schule der Nationalökonomie beginnend mit Carl Menger (1840 – 1921) über Eugen von Böhm-Bawerk (1851 – 1914), Ludwig von Mises (1881 – 1973), Josef Alois Schumpeter (1883 – 1950), Friedrich-August von Hayek (1899 – 1992) bis zu Oskar Morgenstern (1902 – 1977) vertrat eine ganz bestimmte lebensnahe Theorie der Grenznutzenlehre. Darauf aufbauend schufen sie ihre Preis- und Verteilungstheorie und nicht umgekehrt.

Prof. Schuster sieht neben unseren vorhin erwähnten informellen Bedingungen konkret rechtliche, monetäre und funktionierende fiskalische Institutionen zum Funktionieren einer (öko-)sozialen Marktwirtschaft:

11. A. Rechtliche Grundlagen

Rechtssicherheit ist eine absolute Voraussetzung. Die rechtlichen Regelungen müssen auch langfristig gelten, um den Individuen, den Unternehmungen und der Verwaltung eine langfristige Planung (Investitionen) zu ermöglichen. Die rechtlichen Grundlagen umfassen insbesondere:

Die Eigentumsverhältnisse

müssen klar geregelt und geschützt sein. Insbesondere die Frage des Eigentums an Grund und Boden, Bodenschätzen, Produktionsanlagen, Hausbesitz und dgl. ist klarzustellen. Die Art der Regelung ist weniger wichtig, als dass eine Regelung unzweifelhaft erfolgt.

Das Vertragsrecht

regelt die Rechte und Pflichten zwischen Individuen, Unternehmen und dem Staat. Darunter fällt auch die Rechtsform der Produktionsunternehmen.

Die Marktzugangsregeln

bestimmen, welche Personengruppen unter welchen Auflagen (Konzession) am Markt tätig sein dürfen. Eine klare rechtliche Regelung und integrale Handhabung durch die Verwaltung ist Voraussetzung für einen geordneten Wettbewerb.

Die Außenhandelsregeln

legen fest, welche Unternehmen oder Individuen Importe bzw. Exporte tätigen dürfen. Sie legen ebenso fest, wer in welchem Umfang Zugang zu ausländischen Devisen hat bzw. wie über diese verfügt wird.

B. Monetäre Grundlagen

Sie sind die Voraussetzung für ein funktionierendes Geldwesen und Finanzsystem:

Die Zentralbank

sollte unabhängig von der Regierung und der Geldwertstabilität verpflichtet sein. Ist diese Voraussetzung nicht erfüllt, besteht die Gefahr der laufenden Inflation durch Geldschöpfung seitens der Regierung oder des Parlaments.

Der Kapitalmarkt

hat die Funktion zu erfüllen, den Unternehmen Kapital in Form von Krediten und Aktien zur Verfügung zu stellen und ist damit ein wesentliches Element für die Finanzierung der Kapitalgesellschaften. Ferner dient der Kapitalmarkt zur Ausgabe von Anleihen seitens des Staates zur Bedeckung von Budgetdefiziten.

Die Geschäftsbanken

haben die Funktion, die Ersparnisse der Haushalte zu sammeln und in gezielter Form den Unternehmen in Form von Krediten für Investitionen zur Verfügung zu stellen. Die Verteilung des knappen Kapitals erfolgt in der Marktwirtschaft entscheidend über diese Geschäftsbanken. Die Auslese der Investitionen erfolgt dabei auf der Grundlage einer strikten Investitionsrechnung nach der Höhe der zu erwartenden Rendite. Die Verirrungen auf den Finanzmärkten 2005-2008 zeigen, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen den vielfältigen Innovationen auf dem Finanzsektor nicht rechtzeitig angepasst wurden.

Das Währungssystem

zielt auf stabile Wechselkurse ab, um langfristige Planungsunterlagen für Import- und Exportbeziehungen zu gewährleisten.

C. Die fiskalischen Grundlagen

Sie regeln die Einnahmen des Staates, die wiederum Voraussetzung für dessen Funktionsfähigkeit sind. Um langfristige Planungen der Individuen und Unternehmen zu ermöglichen, sind auch hier stabile Regelungen wesentlich. Eine integrale Finanzverwaltung ist, zusammen mit der Buchführungspflicht der Betroffenen,

entscheidend für die Verlässlichkeit und Überprüfbarkeit des Systems. (Helmut Schuster, Wien 2013, S. 113, 114, 126)

12. Neben diesen allgemeinen Voraussetzungen, die eine moderne, repräsentative Demokratie bereitstellen kann, sind auch informelle Voraussetzungen notwendig, die im Allgemeinen in der Kulturtradition, in letzter Konsequenz also im Sprachbild, eines Gesellschaftskörpers verankert sind.

Eine moderne Demokratie westeuropäischer oder nordamerikanischer Prägung beruht auf vier Säulen: Legislative, Exekutive, Jurisprudenz sowie die allgemeinen demokratischen Bürgerrechte wie Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit usw. Wir wollen den letzteren Bereich unter dem Titel der Pressefreiheit zusammenfassen und damit auf die Aufgabenstellung einer Presse in einer modernen Demokratie hinweisen. Wenn wir vom Standpunkt der sozialen Erkenntnistheorie davon ausgehen, dass jedes Individuum, in welcher Stellung auch immer, die Wirklichkeit primär nicht von einem scheinbar objektiven Gegenstandsbereich der Außenwelt wahrnimmt, sondern von seiner subjektiven Innenweltorganisation, können wir den Schluss ziehen, dass eine objektive Berichterstattung von einem einzigen Presseorgan nicht möglich ist. Ebenso wenig ist, wie wir bereits des Öfteren dargestellt haben, eine Universalgeschichte für alle Völker, Bereiche, Kulturschichten und sozialen Schichten unseres Planeten möglich. Es können immer nur einzelne Standpunkte, zweifellos basierend auf rationalen Argumenten, in die öffentliche Diskussion gebracht werden. Diese öffentliche Diskussion kann aber nur dann funktionieren, wenn sich die Berichterstattung der Presse auf einem hohen Informations- und Qualitätsstandard befindet. Mit anderen Worten: Um sich über etwas informieren zu können, etwas als gut oder schlecht, wahr oder falsch, nützlich oder weniger nützlich, verdienstvoll oder korrupt anzusehen, bedarf es einerseits grundlegende und gewissenhafte fachliche Recherchen über einen Sachverhalt, andererseits aber auch, was meist in Kommentaren und Glossen geschieht, subjektive Wertungen darüber, welche zumeist einer Blattlinie entsprechen.

Nicht nur die Meinungsvielfalt, sondern auch die Vielfalt von Presseorganen ist ein unverzichtbarer Bestandteil einer lebendigen Demokratie.

Der Zweck dieses Abschnittes: Auf die große Verantwortung und Verantwortlichkeit der Presse, gleichgültig ob in Printform oder in digitaler Form hinzuweisen. Wie auch in anderen Bereichen gilt auch hier, dass die Anforderungen an diesen Beruf mit dem sog. Fortschritt nicht sinken, sondern steigen. In der Informationsflut ist es in

Chefredaktionen und Pressehäusern oft schwierig, die Spreu vom Weizen zu sondern. Die unglaubliche Wirkung der Presse in einer freien Demokratie und Gesellschaft ergibt sich oft daraus, dass auch Falschmeldungen eine große Wirkung haben und zu soziokulturellen Verhaltensweisen, ja Modeströmungen führen können. Leserbriefe, auch wenn sie sehr kritisch sind und nicht unbedingt zur Blattlinie gehören, darstellen so wie sie von der faktischen Lebenswelt eingesandt worden sind, Beachtung jeglicher Information von der faktischen Lebenswelt und nicht nur der Informationen unserer Verantwortungsträger, kritisches Hinterfragen auch des Selbstverständlichen, die Gewohnheit und die Praxis, ein und dasselbe Phänomen von verschiedenen Blickwinkeln, Sichtweisen und sozialen Kontexten aus zu betrachten, und schlicht und einfach das Hinterfragen, das immerwährende Inzweifelstellen auch des Selbstverständlichen sind unverzichtbare Bestandteile einer qualitativ hochwertigen Pressearbeit.

Noch ein Hinweis: Im Allgemeinen hat der Bürger schon sehr viele, zumeist auch gefilterte und vorkonstruierte Informationen über die Wirklichkeit in Natur und Kultur. Es fällt ihm grundsätzlich nicht schwer, neues Faktenwissen anzusammeln. Deshalb ist der Wert des Faktenwissens auch inflationär gesunken. Was der Bürger zum Beispiel besonders lobt, ist Authentizität, Integrität, Ehrlichkeit der Berichterstattung, und das beinahe um jeden Preis.

Nach Umfragen sind viele Bürger der Meinung, dass sie von der Obrigkeit – und zwar nicht nur von der Presse, aber auch von der Presse, da sie die große Hüterin und Verwalterin unseres Sprachbildes ist – falsch informiert, angelogen, ja zuweilen sogar betrogen werden. Man muss auch diese Argumente verstehen, wenn man Menschen verstehen will, die sich ihr ganzes Leben angestrengt haben und es doch nicht zu viel mehr gebracht haben als zu einem minimalen Einkommen und einem minimalen Lebensstandard mit minimalem sozialem Status. Auch für Politiker und alle Verantwortungsträger, nicht nur für die Pressearbeit: Integrität, Authentizität, Ehrlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Bürgernähe können als neue Qualitätsstandards für unsere Eliten angesehen werden. So wie es eine Art Bewusstsein um einen Stein der Weisen in der Finanzwelt gab, zum Beispiel in Spekulationen, gibt es auch so etwas wie einen allgemeinen Stein der Weisen für alle unsere Eliten und Verantwortungsträger: Ehrlichkeit, Integrität, Einfachheit – auch in stoischer Manier. Der Lohn dafür sind gute Wahlergebnisse bei Politikern, gute Wirtschaftszahlen bei Unternehmen und Managern, hohe Auflagezahlen bei der Pressearbeit und als höchster Lohn überhaupt winkt eine humane, lebenswerte Gesellschaft für uns und unsere Nachkommen.

13. Wir wollen es aber wiederum festhalten: Mit einer einfachen Geisteshaltung der Sparsamkeit, auch der Ressourcensparsamkeit, der Einfachheit oder ganz allgemein eines populären Neostoizismus wird man die Welt nicht retten können. Es bedarf weiterhin auf der Grundlage des Erkenntnisstandards unserer Zivilisation umfassender wissenschaftlicher, vor allem auch nationalökonomischer Theorien zur Handlungsanleitung und Verhaltenssteuerung unserer Eliten.

14. Die Ökokrise ist leider schon zu weit fortgeschritten und der Standard unserer Zivilisation leider schon viel zu hoch, als dass man unsere Umwelt mit dem Einsparen von Plastiksackerl oder dem Vermeiden von Flugreisen noch retten könnte. – **Nicht nur die Plebejer sind gefordert, die ohnehin schon in der Kulturgeschichte immer gefordert waren, sondern endlich auch die Patrizier!**

15. Der Ordinarius des Institutes für Volkswirtschaftslehre an der Universität Linz Prof. Helmut Schuster sieht folgende Voraussetzungen zum Entstehen einer liberalen, aber auch sozialen Marktwirtschaft, unabhängig von dem spezialwissenschaftlichen Volkswirtschaftskonzept der freien Marktwirtschaft:

Die Grundkonzeption der sozialen Marktwirtschaft besteht darin, soziale Elemente der Solidarität in die liberale Marktwirtschaft einzuführen...

Sie folgt damit der Grundidee, der egoistisch ausgerichteten liberalen Marktwirtschaft gewisse Elemente eines Altruismus hinzuzufügen. Wesentlich dabei ist, dass solche altruistischen Aufgaben nicht dem Ermessen des Einzelnen überlassen, sondern dem Staat übertragen werden...

Die soziale Marktwirtschaft stellt kein fest determiniertes, in ihren Einzelheiten festgelegtes Wirtschaftssystem dar, sondern ist das Ergebnis eines oft sehr differenziert verlaufenden Entwicklungsprozesses. So unterschiedliche Ausprägungsformen die soziale Marktwirtschaft dabei auch angenommen hat, und so sehr sie sich auch im Laufe der Zeit verändert hat, so können dabei doch drei Wesenszüge festgehalten werden:

- das Prinzip einer Einkommensumverteilung von Leistungstärkeren zu Leistungsschwächeren;

- *die Aufhebung des marktwirtschaftlichen Prinzips (wonach nur die Zahlungsfähigkeit der Nachfrage über die Zuteilung von Gütern entscheidet) in Wirtschaftsbereichen, die als gesellschaftspolitisch essentiell definiert werden;*
- *die zwangsweise verordnete Vorsorge für Lebenskrisen. (Schuster 2013, S. 113)*

16. Ergänzend zu diesen hochaktuellen und vor allem auch lebensnahen Konzepten und Betrachtungsweisen der allgemeinen politischen Gesellschaft, die keineswegs nur aus einer Summe des berühmt-berüchtigten Homo oeconomicus besteht, sondern aus Menschen mit unterschiedlichsten Anlagen und Begabungen, gibt es noch eine Reihe informeller Voraussetzungen zum Entstehen und Gedeihen einer Kultur ganz allgemein, im Besonderen einer ökosozialen Kultur.

17. Die Eigeninitiative des Menschen, die Freiheit des Menschen steht am Beginn jeder lebenden Kultur und Zivilisation. Auch der Staat gerät rasch an seine Grenzen, und zwar nicht nur in der politischen, ökonomischen, sozialen und ökologischen Machbarkeit. Deshalb sind ganz allgemein z.B. staatlich geförderte Kunstobjekte und Kunstbetriebe wie Museen, Galerien, Kunstsammlungen, Archive usw. nicht als lebendige Kultur zu verstehen, sondern als vom Staat hochfinanzierte künstliche Subkultur. Es müssen sich also auch private, gleichsam aus einer individuellen Selbstorganisation heraus Gemeinschaften und Sozietäten, Initiativen und Ideen, Welthaltungen und Überzeugungen bilden, die weit über das hinausgehen, was im formalen Recht und in den formalen Vorschriften und Wissenskatalogen vorgegeben ist.

18. Übergeordnet über jede Kultur ist das allgemeine Sprach- und Weltbild. Nur in diesem kann in Teilaspekten und als Teildisziplin etwa auch eine ökosoziale, ökonomische Kultur gedeihen, ebenso wie eine Wissenschaftskultur, eine Musikkultur, eine Kultur der darstellenden Kunst usw.

All diese Phänomene gedeihen am besten aus privater Eigeninitiative, sind auch dort lebendig, während übergroße Staatseingriffe auch vom Standpunkt der Lebendigkeit einer Kultur mehr zu verstören vermögen als zu bewirken.

Als negatives Beispiel eines subventionierten Kulturbetriebes sei die Initiative des Kulturlandesrats (der Steiermark) Christian Drexler angeführt, der um 8 oder 9 Millionen Euro in Zeiten von Corona künstliche Kultur schafft und kreiert mit verschiedenen Ausstellungen, auch in Containern, obwohl er für Privatinitiativen im

kulturellen, aber auch wissenschaftlichen Bereich weder ein Gespür noch ein Verständnis hat. (Gegeben im Juli 2021)

19. Als – lebendige – Kultur ist in jedem Fall mehr zu verstehen als eine Summe oder Ansammlung von Theatern, Museen, Galerien oder Opernhäusern in einer Sozietät. – Sie ist in ihrer höchsten Form noch immer das, was sie immer war: eine immaterielle Geisteshaltung – als Ausdruck unseres allgemeinen Sprach- und Weltbildes.

20. Wir haben an anderer Stelle dargelegt, dass das Rechtssystem zwar als starkes Rückgrat jeder Demokratie unabdingbar ist, dass aber dieses mit der schriftlichen Kodifizierung nur ein Parameter unter vielen anderen möglichen zur Gewährleistung einer sozialkonformen Verhaltenssteuerung innerhalb von Sozietäten. Mit anderen Worten: Ein Lehrer versucht nicht deshalb ein guter Lehrer zu sein, weil ihm das irgendein Gesetz vorschreibt, sondern aus gänzlich anderen Motiven. Auch ein Wirtschaftstreibender, wenn er erfolgreich sein will, unterliegt und unterwirft sich einem allgemeinen Wertecodex der Wirtschaftstreibenden mit ganz genau abgrenzbaren Ursachen und traditionellen überlieferten Verhaltensweisen.

All diese feindsinnigen Entitäten, welche dem bloß Formalen einer Kultur das Leben einhauchen, fehlen in einer rein künstlich-formalen Wirtschafts- und Wissenschaftsökonomie, wenn diese auf Gebiete der Erde übertragen wird, denen bisher humane Traditionen und aufgeklärte Weltbilder gefehlt haben.

Aufklärung ist immerwährender Zweifel und immerwährende Arbeit am bestehenden Sprach- und Weltbild!

V. Undogmatische Lebensnähe, Marxismus, Stoizismus und Nationalökonomie

1. Wenn die Renaissance eines Stoizismus in der Moderne und Postmoderne etwas Nachhaltiges bewirken kann, dann muss er kompatibel sein mit einer der soziokulturell bedeutsamsten Strömungen der Neuzeit, nämlich der zeitgenössischen, nunmehr global gewordenen Nationalökonomie.

Bei einem niedrigen Komplexitätsgrad unserer Volkswirtschaften schien dies kein besonderes Problem zu sein, denn die liberale Marktwirtschaft vertraut etwa im Bild der „unsichtbaren Hand“ eines Adam Smith ebenso auf eine selbstorganisatorische vernünftige Wirkung der Natur und Kultur wie eben auch der theoretische Stoizismus.

2. Das Konzept der klassischen Nationalökonomie, wie es zuerst von den Physiokraten und dann von den Klassikern wie Adam Smith, David Ricardo, Thomas Robert Malthus und Jean-Baptiste Sai entwickelt wurde, geht keineswegs direkt auf den Stoizismus zurück, wohl aber auf gemeinsame Wurzeln.

Diese Wurzeln finden sich im natürlichen Vertrauen von archaischen Gesellschaften an die Ordnungskraft der Zeit, an Natur und Kultur: Wer sich bei körperlicher Arbeit eine kleine Wunde zufügt, kann darauf vertrauen, dass diese von selbst heilt. Auch andere Unbilden und vielfaches Ungemach in Natur und Kultur wie Seuchen, Dürren, Überschwemmungen, mitmenschliche Konflikte, Kriege gehen irgendwann wieder vorbei.

Diese selbstorganisatorischen natürlichen Heilkräfte in Natur und Kultur wirken in hervorragender Weise in den Entitäten der biologischen Evolution. Eine beginnende Infektion wird zum Beispiel durch anschwellende Lymphknoten im menschlichen Körper abgefangen. Diese Lymphknoten als vorrangige Störungsmelder fehlen aber bei höherer Komplexität nicht im Naturgeschehen, wohl aber im Kulturgeschehen, zum Beispiel auch im klassischen Liberalismus. Gemeint ist damit das nationalökonomische Konzept der liberalen Marktwirtschaft.

3. Die Physiokraten gingen bei ihrer Wirtschaftslehre noch explizit von einer Hochschätzung der Natur und des Bodens aus. Die klassischen Nationalökonomien vertrauten mit unterschiedlicher Intensität auf die selbstregulierenden Kräfte eines

freien Marktes und wandten sich – ganz in stoischer Manier – gegen allzu große menschliche Eingriffe, die als unnatürlich und künstlich angesehen wurden.

Dieses Konzept mochte in einfachen marktischen Gesellschaft funktionieren bei relativ niedrigem Komplexitätsgrad ohne staatliche Organisation. Es funktioniert nicht mehr, wie die historischen Beispiele des Proletarierproblems und der darauf folgenden Umweltkatastrophe zeigt, bei höherem Komplexitätsgrad.

4. Das große ungelöste Problem ab dem 18. und 19. Jahrhundert bei den modernen Volkswirtschaften war der Produktionsfaktor Arbeit. Allein dass hier eine menschliche Eigenschaft, eine menschliche Qualität, ein menschlicher Wert zu einem bloßen Produktionsfaktor degradiert wurde, zeugt schon etwas von einer Inhumanität und mangelnden Bewährung der liberalen Marktwirtschaft, deren Konsequenzen ein Adam Smith bei niedrigem Komplexitätsgrad der damaligen Wirtschaft zwar erkennen hätte können, aber in seinem ganzen Ausmaß nicht hatte abschätzen können.

5. Zunächst waren auch die theoretischen Grundlagen der liberalen Marktwirtschaft nicht wirklich lebensnah und damit als falsch zu bewerten. Die Bewertung einer von einem Arbeiter erbrachten Leistung erfolgte ausschließlich nach jenen Werten und jenen Preisniveaus, die andere Menschen für diese Leistung zu zahlen bereit waren. Nicht die individuelle Anstrengung, die individuelle Leistung, sondern etwas Außenstehendes davon, etwas vom menschlichen Individuum Unbeeinflussbares trat in sein Lebensschicksal ein. Und das als breites soziokulturelles Phänomen.

Schon David Ricardo vertrat die Auffassung in seinem Konzept der klassischen Volkswirtschaftslehre, dass sich das Lohnniveau von Arbeitnehmern nie über ein Existenzminimum erheben könne.

Hier setzte auch die Kritik von Karl Marx und Friedrich Engels ein, die in ihren ersten Konzepten vollkommen berechtigt ist, dass nämlich die auf dem Markt erzielten Preise der produzierten Waren viel höher sind als der Lohn, der einem sog. Proletarier für seine Arbeitsleistung dafür bezahlt wurde.

Die weiteren Prognosen des Marxismus stimmten allerdings nicht mehr. Der Proletarier könnte sich nie aus eigener Kraft vom Existenzminimum befreien. Daher lehnte Marx das System der freien Marktwirtschaft zur Gänze ab und fordert die Enteignung der Produktionsmittel. Würde die Wirtschaft weiterhin ohne Verstaatlichung weiterwachsen und sich weiterentwickeln, würde diese als

kapitalistisches System nach Marx zwangsläufig früher oder später zusammenbrechen.

6. Eine lebensnahe Sichtweise der etablierten Universitäts- und Kathederphilosophie war es zweifellos, dass sie die eigentliche Bedeutung der Schriften von Karl Marx in dessen Frühschriften sah, im Manifest der „kommunistischen Partei“ etwa, und nicht in seinen späteren nationalökonomischen Arbeiten „Das Kapital“ in drei Bänden (1867, 1885, 1894).

Wir wollen hier keine theoretischen Entgegnungen anführen, sondern darauf verweisen, dass eben die tatsächliche soziokulturelle Evolution gänzlich anders war, als sie Marx prognostizierte. Es gab weder einen Zusammenbruch des Kapitalismus noch stellte sich sein utopisches Gesellschaftskonzept einer klassenlosen Gesellschaft ein, noch erwies sich die von ihm geforderte Verstaatlichung der Produktionsmittel mit der Diktatur des Proletariats für die Menschheit als irgendein humaner Segen. Soziokulturell fruchtbar und von großer Wirkung waren die Gedanken von Marx und dem Industriellen Engels allerdings in sozialdemokratischen Konzepten.

7. Große Erleichterung für die Menschen brachten zweifellos die sozialdemokratischen Bestrebungen der Politik in Europa und später z.T. in den angloamerikanischen Ländern, die in kleinen Schritten, also auch nach unseren Konzepten, evolutionär vorgingen und nicht revolutionär. Zum anderen hatte Karl Marx aber auch die Eigendynamik des wissenschaftlich-technologischen Fortschritts und die Entwicklung neuer Marktsituationen zu seiner Zeit verkannt.

Der wissenschaftlich-technologische Fortschritt wurde leider, kann man heute sagen, durch die dazwischenliegenden großen Kriege, vor allem der Erste und der Zweite Weltkrieg, wesentlich angefast. Unter den vielen negativen Entitäten war ein positives Faktum daraus, dass der ungelernete rechts- und machtlose Proletarier gar nicht mehr im Stande gewesen wäre, eine Hochtechnologie herzustellen. Dafür bedurfte es einen ausgebildeten Facharbeiter, und der wurde zuweilen umworben und gut entlohnt, ganz entgegen der Verproletarisierungstheorie eines Marx.

Der alles entscheidende Fehler von Marx war jedoch die Verkennung der Bedeutung der Eigeninitiative des menschlichen Individuums, das zumindest beim wirtschaftlichen Gestalten um vieles stärker anzusehen war als die von Irrtümern, Korruption, Gleichgültigkeit und Hang zum Mittelmaß geprägte staatliche Planwirtschaft.

8. Sowohl die klassische Nationalökonomie als auch das marxistisch-leninistische Konzept gingen aber bei der Bewertung eines Gutes im Prinzip von einer objektiven Wertlehre aus. Der Wert eines Gutes sei also vor allem für die Kosten der dafür aufgewendeten Arbeit anzusehen. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat in durchaus lebensnaher, also auch stoischer Sichtweise eine subjektive Wertlehre zur Beurteilung nationalökonomischer Phänomene auf. Der Wert eines Gutes wurde – in Beobachtung seiner faktischen Dynamik in der Lebenswelt – in der neu begründeten subjektiven Wertlehre im subjektiven Nutzen für die Gesellschaft angesehen. Damit ist aber auch der in der Wirtschaft alles entscheidende Faktor von Angebot und Nachfrage, Überproduktion und Mangelwirtschaft berücksichtigt.
9. Ein Vorläufer dieser neuen Denkweise war Hermann Heinrich Gossen, der im ersten Gossen'schen Gesetz, das wir als Sättigungsgesetz kennen, feststellte, dass der Wert eines Gutes mit überproportional hohem Sättigungsgrad in einer Gesellschaft abnimmt bis zu einer Wertlosigkeit, konnte aber selbst auf ältere Denkrichtungen zurückgreifen:
Schon der Physiokrat Robert-Jacques Turgot (1727-1781) formulierte eines der bewährtesten und erfolgreichsten Gesetze der neuzeitlichen Volkswirtschaften, nämlich das „Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs“. Auch der Physiokrat Thomas Maltus (1766-1834) sah Grenzen einer hoch entwickelten Volkswirtschaft durchaus in naturnaher stoizistischer Manier, denn er prophezeite, dass die Nahrungsmittelproduktion nicht mit dem Bevölkerungswachstum mithalten könnte. Wie alle frühen klassischen Nationalökonomien war er eher Ethiker und Moralphilosoph als Politjongleur und Kapitalist. Er forderte als Geistlicher eine moralische Enthaltsamkeit (moral restraint) und ein sittliches Verantwortungsbewusstsein, um die Auswüchse einer sich selbst organisierenden komplexen Volkswirtschaft einzudämmen und zu begrenzen. – Bei allen marktwirtschaftlichen Auswüchsen immer nur bei Marx und Lenin Hilfe zu suchen, ist also unzweckmäßig.
10. Wer die drei Bände von Karl Marx „Das Kapital“ studiert, wird feststellen, dass dieser zwar zuweilen erstaunliches soziokulturelles und soziales Gespür aufweist, das wir als lebensnahe Sensibilität bezeichnen können, aber auch großes Detailwissen. Andererseits steht fest, dass seine Sichtweise aber von einem großen Mangel behaftet war, die er übrigens auch mit den Darstellungen von Immanuel Kant teilt.

Seine Feststellungen wurden als unzweifelbar objektiv dargestellt. Dass der weitere soziokulturelle Entwicklungsprozess, der vieles anders gestaltete, als sich der menschliche Geist damals nur vorstellen konnte, blieb unberücksichtigt. **Diesen fatalen Mangel an Lebensnähe mussten tausende und Millionen Menschen, ähnlich wie bei der Französischen Revolution durch die verhängnisvolle Verkettung von Ideologie, Dogmatismus, Tyrannei und Diktatur, mit dem Leben bezahlen.** Marx glaubte also nicht mehr an eine natürliche, sich selbst regenerierende Ordnung, wengleich seine Sichtweise einer klassenlosen Gesellschaft noch durchaus im allgemeinen Kulturoptimismus der Aufklärung steht. Er forderte den radikalen und radikalsten Staatseingriff bis hin zur Diktatur einschließlich der zwangsweisen Verstaatlichung der Produktionsmittel.

Von unserer Hochschätzung der naturnahen evolutionären Betrachtungsweise können wir feststellen, dass dieses zweifellos interessante geisteswissenschaftliche Konzept und volkswirtschaftliche Konzept und politische Konzept von seinem dogmatisch-revolutionären Ansatz her zum Scheitern verurteilt war.

11. Aber nicht nur die radikale Reaktion auf die liberale Marktwirtschaft, nämlich des Marxismus-Leninismus, sondern auch die liberale Marktwirtschaft selbst – und ihre inhumanen Mutanten wie der Kapitalismus und Turbokapitalismus können heute als gescheitert angesehen werden.

War es in der Frühphase der Industrialisierung der Produktionsfaktor Arbeit, der falsch eingeschätzt und behandelt wurde, so ist es in unserer Postmoderne vor allem der Produktionsfaktor Natur, der falsch behandelt und falsch eingeschätzt wird. Im Übrigen wurde und wird der Produktionsfaktor Natur – von einem gesunden Erholungsraum bis zu ihren mannigfachen Rohstoffressourcen – in der globalen Makroökonomie ganz allgemein noch immer unterbewertet und in zu vielen volkswirtschaftlichen Abhandlungen gar nicht erwähnt.

12. Biografisches: An der Universität Graz, an der ich studierte, brachte ich sowohl im Studienfach Volkswirtschaft als auch in Geschichte und Philosophie, aber selbst in Soziologie zuweilen eines meiner Hauptargumente vor, dass nämlich eine effiziente Lebensbewältigung in unserer Zeit für den Menschen nicht nur durch einen hohen technokratischen Wissensstand, sondern vor allem durch die Vermittlung von humanen Werten möglich sei. Ausnahmslos und immer und überall fand ich damit weder bei der Professorenschaft, auch bei einem mir in Philosophie nahe stehenden

Lehrer, und noch weniger bei Studenten, irgendeine Anerkennung und Aufmerksamkeit.

Mit Wissenschaft und Bildung sei eben technokratisches Faktenwissen gemeint und nicht irgendeine persönliche moralische Einstellung. Und was sollen, so meinte ein mir nahe stehender Philosophie-Professor, etwa Werte der Bescheidenheit und des Zurücknehmens in der Wirtschaft. Das wäre doch eine Gratisfahrkarte zum Niedergang eines Wirtschaftsbetriebes, etwa einer Firma im Familienbetrieb oder auch eines größeren Konzerns. In meiner typischen stoischen Manier erwiderte ich darauf nichts, sondern brachte frühmorgens oder spätabends meine diesbezüglichen Gedanken zu Papier. Hier im Folgenden eine der möglichen Antworten und Gegenargumente dafür:

13. Der Amerikaner Dale Carnegie hielt seit 1912 in New York Weiterbildungskurse für Geschäftsleute in Rhetorik, aber auch in praktischer mitmenschlicher Kommunikation. Das daraus entstandene Buch „How to win friends and influence people“ erschien zum ersten Mal im Jahre 1937 in einer eher bescheidenen Auflage. Dass sich dieses human und humanistisch ausgerichtete Buch vor allem auch unter den angeblich so harten und unbarmherzigen Wirtschaftstreibenden und Geschäftsleuten der USA zu einem Bestseller entwickelte, war vor allem darauf zurückzuführen, dass neue humane Erkenntnisse zur Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft auf diesen Gebieten zu besseren und effizienteren Ergebnissen führten.

Die in diesem Buch dargelegten humanen Thesen sind nur ein Beispiel unter vielen anderen in der Wirtschaftsliteratur erscheinenden diesbezüglichen Veröffentlichungen.

Man kann es kurz sagen: Ein Chef über eine kleine oder große Firma, der zu seinen Mitarbeitern und sog. Untergebenen humane Beziehungen pflegt, kann eine höhere Produktivität erwarten, gleichgültig ob in einem Produktions-, Dienstleistungs- oder Handelsunternehmen, als ein autoritär und unmenschlich agierender. – **„Humanität ist also ebenso wie eine intakte Natur ein Produktionsfaktor.“**

14. Ein Geschäfts- und Handelspartner, der zu seinen Mitunternehmern verlässliche integrale Beziehungen pflegt, wird eher auch für künftige Wirtschaftsoperationen ein beliebter Partner sein als einer, der sich gegenteilig davon benimmt.

15. Der Begriff Nationalökonomie, entstanden mit dem Aufstieg der Nationalstaaten und dem ersten Versuch einer wissenschaftlichen und philosophischen Untersuchung der frühen Wirtschaftsformen, war im Prinzip von einem stoischen Ideal getragen, nämlich dass die Wirtschaft ein sich selbst vernünftig regulierendes System sei. Die „unsichtbare Hand“ eines Adam Smith wurde gleichsam wie eine göttliche Fürsorge angesehen, die leider nicht in diesem Ausmaß so funktionierte, wie man sie bei niedrigem Komplexitätsgrad angenommen hatte.

Eine vorläufige Arbeitshypothese: Je mehr wir bei wirtschaftlichen Unternehmen von kleinen und überschaubaren Firmen bis zu Megakonzerne von einem Minimum des Wirtschaftens in ein Maximum geraten, desto unmoralischer und tendenziell inhumaner werden einzelne Firmen oder auch Megakonzerne dem einzelnen, dem kleinen Konsumenten erscheinen.

16. In frühen Skizzen und Untersuchungen haben wir den für eine spezifische Kulturepoche treffend brauchbaren Begriff der „Nationalökonomie“ durch andere Begriffe ersetzt. Wir können für das Wirtschaften in früheren Epochen, aber auch für das Wirtschaften in späteren Epochen bis hin zur Postmoderne besser den Begriff der „Gesellschaftsökonomie“ einführen. Denn was sind Nationalökonomie und ihre Ableitungen? Sie beschreiben, erklären und geben in gewissem Maße auch Prognosen für marktische Gesellschaften, eben für die Funktion von Märkten, nicht mehr und nicht weniger. Wir können dabei unterscheiden zwischen privater Wirtschaftsgesellschaft, die ja jede Familie und jede Sippe schon in archaischer Zeit darstellte, und öffentlicher Wirtschaftsgesellschaft. Die englischen Begriffe dazu wären „private oeconomic society“ und „public oeconomic society“.

Es ist nun evident, dass bezüglich des Wirtschaftens zwischen einer private oeconomic society und einer public oeconomic society ein großer Unterschied liegt und liegen muss, aber auch Zusammenhänge und Verflechtungen.

17. Die privat organisierte ökonomische Gesellschaft in der Familie, in der Sippe, im Stamm stellt so etwas wie eine kommunistische Urgesellschaft dar, und zwar auf lange Sicht die einzig mögliche überhaupt.

Alle anderen utopischen Gesellschaften, etwa das kommunistische Modell auf einen Staat zu übertragen, sind gescheitert. Die privaten ökonomischen Gesellschaften sind aber keine marktischen Gesellschaften. Eine Mutter, die für ihre Kinder Nahrungsmittel sucht und sie ihnen zubereitet, verlangt keine Gegenleistung. Ebenso

wenig verlangt ein Vater eine Gegenleistung von seinem Sohn, wenn er ihm ein Bronzewerkzeug oder gar eine Waffe zum Kämpfen schenkt. Alle individuellen ökonomischen Leistungen dienen der gesamten Sippe. Die einzig mögliche Form eines Kommunismus ist immer zugleich auch ein Urkommunismus und nur auf niedrigem Komplexitätsgrad möglich. Dies gilt auch für elitäre Mönchsgemeinschaften.

18. Was würde nun geschehen, wenn in einer öffentlich wirtschaftenden Gesellschaft auf einmal extreme Formen des Altruismus einbrechen würden? In dieser Wirtschaftsform würde sich dieser Bazillus des Altruismus extrem ausbreiten und früher oder später zum Zusammenbruch dieses sog. kapitalistischen Systems führen. Ein gewisser Eigennutz als Basis der freien Marktwirtschaft, so scheint es, ist unverzichtbar, und damit auch ein gewisser Egoismus.

Diese Feststellung ist auch eine der Grundannahmen schon eines Adam Smith für funktionierende marktische Gesellschaften. Alles andere annehmen zu wollen, wäre weltfremd. Dies besagt aber auch, dass der Altruismus, die Humanität und allgemeine Hilfsbereitschaft in marktischen Gesellschaften, die ja im Prinzip nur funktionieren durch Konkurrenzdenken und andere eigennützige Wirtschaftsvorsorgen, systemimmanent niemals ein gewisses Maß überschreiten können.

Ein gutes Beispiel für die Humanität in einer öffentlich wirtschaftenden Gesellschaft sind eben die Möglichkeiten, die ein Dale Carnegie und ähnliche seiner human eingestellten Kollegen aufzeigen. Konkurrenzdenken und andere Konzepte, die in einer privat wirtschaftenden Gesellschaft gut funktionieren, können in einer öffentlich wirtschaftenden Gesellschaft eben nicht oder nicht immer funktionieren. Wir wollen dabei vorurteilslos die Feststellung eines der Mitglieder der österreichischen Schule der Nationalökonomie, nämlich Oskar Morgenstern, wiederholen: „Eine Firma kann nicht sozial sein.“

Da wir uns erlauben, alles zu hinterfragen in unserer skeptischen Grundeinstellung, wollen wir vorerst auch diesen obigen Satz hinterfragen und vorläufige Antworten hintanstellen.

19. An anderer Stelle haben wir eine eigenartige Wirtschaftssicht und ein eigenartiges Wirtschaftskonzept des englischen Schriftstellers und Philosophen Bernard Mandeville dargelegt, der in seiner Fabel über lasterhafte Bienen darlegte, dass „ein Bienenstock“ nur dann funktionierte, wenn auch egoistische bis hin zu bösen

Motiven wirksam seien. Ein Bienenstock, der nur aus Engeln, Altruisten und Heiligen besteht, würde zumindest im Schema eines damaligen Wirtschaftsbetriebes zu Beginn des Liberalismus in der faktischen Wirtschaftsform nicht funktionieren. Am Ende wären nach Mandeville nicht Prosperität und Wohlergehen, sondern ein kranker und in sich verhungender Bienenstock.

20. Das oben Dargelegte sagt durchaus in Manier der antiken Skepsis aus, dass man zu jedem Standpunkt auch einen Gegenstandpunkt entwickeln kann, wobei dieser auf rationalen Grundlagen und humanen Einsichten beruhen sollte.

21. Auch die globale Makroökonomie wäre unter dem Begriff einer „public oeconomic society“ zusammenzufassen. Dabei wäre eine Grundaussage, dass der Anteil an Humanität und Menschlichkeit von einer frühen privaten wirtschaftenden Gesellschaft, etwa der Kleinfamilie, bis zu großen Megakonzerne und global players ständig sinkt. Dieser Einsicht ist noch hinzuzufügen, dass höhere Komplexitätsgrade auch bei Wirtschaftsformen und Wirtschaftsunternehmen einer höheren Störanfälligkeit unterliegen als niedrigere.

VI. Soziale Erkenntnistheorie – Lebensnähe und Lebensdienlichkeit am Beispiel der Nationalökonomie

1. Wir haben also die soziale Erkenntnistheorie – dies möchten wir immer wieder betonen – als ein Konzept dargelegt, das in der allgemeinen faktischen Lebenswelt taugt, auf Straßen und Märkten, in Familienhäusern und Büros, in Werkstätten und Industriebetrieben, in Kirchen und auf Plakatflächen und nicht nur in sterilen, elitär abgehobenen Hörsälen und Seminarräumen von Universitäten. Mehrfach haben wir darauf hingewiesen, dass etwa der von unserer Wissenskultur kultivierte Ludwig Wittgenstein sich als Philosoph nur auf einen winzigen Teil des philosophisch möglich Denkbaren stützte, nämlich auf die menschliche Sprache, und auch darin vor allem nur ein winziges Segment aussuchte, nämlich die Tauglichkeit der Sprache für die wissenschaftliche Arbeitsweise. – Wittgenstein selbst war wie übrigens auch Friedrich Nietzsche, weltfremd, lebensuntüchtig und hatte nur ein geringes Wissen von den Grundmechanismen unserer Gesellschaft.
2. Das menschliche Leben und die menschliche Kultur geschah aber auch hunderttausende Jahre ohne Wissenschaft im Großen und Ganzen evolutionär stabil, sicher evolutionär stabiler als heute.
Die Grundanschauung, die in der gesamten Kulturgeschichte der Mensch selbst von sich hatte, war durchaus lebensnah und realistisch. Sie hatte sich sozusagen in evolutionärer Hinsicht bewährt. Die Natur kann herausfordernd, von Naturgewalten bestimmt, den Menschen zuweilen als böse erscheinen, sie kann andererseits aber auch segensreich, fruchtebringend und als Wohltat erscheinen. Wie sie sich dem Menschen zeigt, hängt nicht zuletzt vom Verhalten des Menschen selbst ab. Dies ist eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, die in vielerlei Hinsicht in statistischer Weise tausend- und millionenfach Recht behielt.
3. Wenn also der Mensch sich zu zweckdienlichem Verhalten aufraffen konnte, führte das zu einem Erfolg, wenn er sich zu keinem rechtschaffenen Verhalten aufraffen konnte, führte das auf Dauer zu Misserfolg. In dieser Hinsicht sind praktische Erfahrungen und metaphysische Spekulationen eins. Das Gute wird auf lange Sicht belohnt. Das Schlechte wird bestraft. Dies jetzt nicht ideell, sondern rein pragmatisch gesehen.

Ein Beispiel: Eine Gesellschaft von Schurken funktioniert schlechter als eine Gesellschaft von Stoikern. Es ist bekannt, dass beispielsweise kleine Goldgräbergruppen im Wilden Westen sich buchstäblich gegenseitig ausrotteten und zerstörten in der Habgier, in Raub, Mord und Totschlag, wenn eine andere Gruppe oder ein anderes Mitglied Gold gefunden hatte, das man sich selbst aneignen sollte.

4. Die große Weltwirtschaftskrise von 2007-2010 war letztendlich nicht nur ein wissenschaftlich-ökonomisches Phänomen, sondern auch ein Problem der Wirtschaftsethik. Untersuchungen darüber sind also nicht nur von wissenschaftlich-ökonomischer Natur, sondern auch von wissenschaftlich-ethischer Natur zu stellen. Es herrschte davor eine wahre Goldgräberstimmung. Im Mittelpunkt des ökonomischen Interesses stand nicht mehr die Herstellung und der Handel mit „guten Werkstücken“, sondern die Spekulation darüber. Man wollte mittels Macchiavelli-Methoden und Spekulationen um jeden Preis schnell reich werden, das natürlich – jedermann musste das implizit oder explizit eingestehen – auf Kosten von anderen. Die Folgen waren fatal: Wir wollen wiederum die Summe von 50 Billionen Dollar aufzeigen, in der die globale Wirtschaft sich selbst, aber auch viele Kleinanleger schädigte.

Auch nach der historisch gewordenen Pleite der US-Investmentbank von Lehman Brothers im September 2008 wäre durch eine strukturelle Wirtschaftsethik noch etwas zu verhindern gewesen. Die Banken misstrauten sich danach gegenseitig und anstatt überschüssige Liquidität auf einem integren Interbankenmarkt zur Verfügung zu stellen, legte man diese bei den Notenbanken zu schlechten Konditionen an.

Schon ab 2000 steigerte sich der Handel und die Spekulationen mit fiktiven Wertpapieren und fiktiven Werten zu wahren Exzessen. US-Hypobanken erwarben im großen Umfang schlecht gesicherte Papiere, bündelten und vermarkteten diese neu in globaler Manier. Die erhöhte Komplexität wurde zu einem direkten Problem in Form einer Unüberschaubarkeit von Werten und deren Absicherung. Neu entstandene Finanzinstitute wie Rating-Agenturen bewerteten die undurchschaubar gewordenen Pakete hinsichtlich ihrer Bonität, in globalökonomischer, erkenntnistheoretischer und wirtschaftsethischer Hinsicht leider oft falsch. Da nun das Zinsniveau zu steigen begann, konnten immer weniger angeschlagene Kreditschuldner ihre Kredite zurückzahlen. Als danach die Preise auf dem Immobilienmarkt verfielen – wegen einer breiten Verkaufswelle – waren viele Papiere noch weniger abgesichert, was wiederum viele Banken in Schwierigkeiten brachte.

Wie schon die große Wirtschaftskrise der 1920er Jahre ging auch diese globale Wirtschaftskrise von den USA aus, verbunden mit dem verhängnisvollen Glauben an das unbegrenzt Machbare.

5. Der Spitzensport fordert vom Menschen höchste Leistungen überhaupt, und das in jeder Hinsicht – in körperlicher, aber auch in geistig-mentaler und disziplinärer Hinsicht. Sporttrainer von anspruchsvollen Sportarten wie Skispringen wie etwa Baldur Preimel verwendeten mentale Lebenshilfekonzepte, die nicht nur auf Steigerung von Körperkraft, nicht nur auf Steigerung von geistigem Wissen, sondern – und das mag jetzt nicht erstaunlich klingen – auch auf allgemeine mentale Stärke, mentale Resilienz bis hin zur Charakterfestigkeit setzten.

Ein lebensnahes Beispiel: Ein lebenssicherer und charakterfester Spitzensportler hat bessere Chancen, ohne große Troubles seine Karriere durchzuführen und so einen großen Erfolg zu erlangen als ein Lasterbündel, das sich auf Doping und Geldspekulationen einlässt.

6. Unter all den großen Krisen, die heute unsere globale Zivilisation (gegeben am 18. Juli 2021) heimsuchen, aktuell wieder steigende Coronazahlen und verheerende Unwetter- und Flutkatastrophen durch Klimakapriolen im Dreiländereck von Deutschland, Belgien und Holland, gibt es auch eine gute Nachricht: Die Erkenntnis vom Spitzensport, dass nämlich mentale Stärke auch mit Charakterfestigkeit, Lebenssicherheit, allgemeiner Resilienz zu tun haben kann und dass mentale Stärke auch für wirtschaftlichen Erfolg und Karrieren bedeutsam sein kann, fasst langsam auch Kreise bei Betriebsinhabern, Managern, global players, vor wenigen Jahrzehnten hätte man auch noch gesagt Wirtschaftskapitänen. Da gibt es Spitzenmanager, die in Klöstern Seminare besuchen und durchaus ein paar Wochen zur Nahrungsreduktion willig sind, da gibt es Mentaltrainer im Spitzensport, die ihre Erfahrungen auch vor Wirtschaftsbossen preisgeben.

7. Der Erfolg der theoretischen Nationalökonomie ist darin begründet, dass er lebensnah ist. Obwohl die ersten theoretischen Nationalökonomien Aufklärungsphilosophen waren, waren sie durchaus mit der Realität verbunden und standen mindestens mit einem Bein in der Tradition von Macchiavelli und Thomas Hobbes und versuchten erst darauf folgend das nächste Bein in eine etwas utopischere, schönere Welt zu stellen.

8. So paradox es klingt, die eigentliche theoretische Grundlage der erfolgreichen frühen Volkswirtschaftslehren war durchaus die Einsicht, dass der Mensch ein egoistisches, ja von Grund auf auch böses Wesen sei, dass aber dieser Egoismus, der für wirtschaftliche Interessen eingesetzt würde, in Summe für die Gemeinschaft auch etwas Positives hervorbringen könnte. Die Umwandlung von Eigennutz in Gemeinwohl, darauf beruht letztendlich die Wirtschaftsphilosophie von Adam Smith, die aber ihrerseits keineswegs so neu war, wie sie erschien. Konzepte der Erbsünde, der Fehlerhaftigkeit des Menschen waren in unzähligen Märchen, Mythen und Sagen verankert, wurden zu Beginn der Neuzeit auch theoretisch akzentuiert, zum Beispiel eben bei Niccolò Machiavelli, Thomas Hobbes und Bernard Mandeville.

9. Statistiken, rationale Abhandlungen, umfassende Modellrechnungen waren also in der Hochblüte des Turbokapitalismus das eine. Das Vergessen und Hintanstellen von Ethik und Moral das andere. Zitat von einem österreichischen Vertreter des Neoliberalismus, Milton Friedmann (1912-2006): „Eine Firma kann nicht sozial sein.“ In einer solchen ehrenwerten Gesellschaft gab es letztendlich für niemanden mehr so etwas wie eine Erfolgsgarantie für Fleiß und gediegene Arbeit. Daher auch die aus rein selbstorganisatorischen Prinzipien sich entwickelnde neue Usancen in der Wirtschafts- und Finanzwelt, welche das Spekulieren und die Eigendynamik der Finanzmärkte als vollkommen normal ansah. Die Eigendynamik der Finanzmärkte ist neben einem bereits bei weitem zu hohen Komplexitätsgrad der globalen Makroökonomie einer der großen Problembereiche in unserem neuen Erdzeitalter des Anthropomorphismus, und zwar neben der Klimakrise, dem Artensterben, der Verseuchung der Weltmeere und Kontinente mit Atommüll, Gift und Unrat.

10. Wahr ist vom Standpunkt der sozialen Erkenntnistheorie, was sich in der faktischen Lebenswelt nicht in kurzer Zeit, sondern auf lange Zeit betrachtet bewährt, und dazu gehört eben auch neben rationalem Wissen und umfangreichem nationalökonomischem Know-how auch Integrität, Moral und Wirtschaftsethik, umgesetzt und akzentuiert in der Sprache und Weltanschauung neuer, integrierter makroökonomischer Usancen. – Die könnten in Analogie zu unserer nationalen Forstwirtschaft und deren Holzhandelsusancen auch schriftlich jenseits von rechtlichen Vorgaben auch schriftlich kodifiziert werden. Auch in dieser Bemühung vermögen kleine Schritte und Erfolge mehr als große, weltfremde, überstrenge, utopische Konzepte. Auch müsste ein Bewusstsein von der Basis wachsen. Es könnte

oder sollte z.B. in sein, das sich ein Markomanager oder Makrobanker privat auch als Stoiker deklariert.

11. Die Grundkonzepte der theoretischen Nationalökonomie stammen also aus der europäischen Aufklärung, deren Strömungen und Schichten ebenso lebensnah, vielfältig, teilweise in sich widersprüchlich, offen, ergänzungsbedürftig und fragmentarisch waren wie etwa das Leben selbst.

Der 1670 geborene englische Schriftsteller und Philosoph niederländischer Herkunft Bernarde de Mandeville zeichnet in seiner poetischen Fabel von den Bienen ein durchaus realistisches Bild der damaligen englischen Gesellschaft. Betrug sei in der Wirtschaft gang und gäbe. Ebenso Machtmissbrauch in der Obrigkeit, und zwar nicht nur in der wirtschaftlichen Obrigkeit, sondern in der politischen ganz allgemein.

Unter den verschiedenen Betrachtungsmöglichkeiten der Gesellschaft und des Menschen, die alle von einem bestimmten Aspekt aus wahr erscheinen mögen, von einem anderen Aspekt aber als falsch erscheinen mögen, steht Mandeville in der Tradition von Macchiavelli und Thomas Hobbes, übertrifft diese in seinen realistischen Aussagen zuweilen aber bei weitem.

12. Natürlich ist die Gesellschaft nicht nur so aufgebaut und soll auch nicht so aufgebaut werden, wie sie Macchiavelli, Thomas Hobbes und Mandeville zeichneten, nämlich durch und durch böse und korrupt. Ein kleiner und großer Krieg aller gegen aller entsprechend der realen menschlichen Kultur nützt wenigen und schadet vielen. Die menschliche Gesellschaft ist aber auch nicht so, wie sie ein idealisierender antiker Stoiker oder ein die Vergangenheit verklärender Jean-Jacques Rousseau zeichnete, nämlich von gütigen und vernünftigen Wesen getragen und organisiert. Es gibt bei realistischer Betrachtung nicht den naturbeseelten und naturbelassenen Menschen, der von Natur aus nur das Beste für sich und die seinen und das Allgemeinwohl will.

13. Die Gesellschaft ist beinahe unergründlich in ihrer vielschichten Komplexität und hat von allen Facetten etwas. Entsprechend der menschlichen Wahrnehmungskapazität aus der Steinzeit hat der Mensch die Appetenz, sich nur auf eine Hauptidentität zu fokussieren und zu konzentrieren, nämlich gut oder böse, weiß oder schwarz usw.

Eine soziale Erkenntnistheorie versucht, möglichst viele Sichtweisen und Argumente zu integrieren, mit dem Bewusstsein, dass auch damit noch kein absolut objektives Bild von der Gesellschaft, der Geschichte oder dem Menschen gezeichnet ist, aber ein

durchaus realistisches, nicht verklärt utopisches und für die Lebensbewältigung brauchbares.

14. Nikolo Macchiavelli, der mit der faktischen Lebenswelt durchaus verbundene Politiker und Machttheoretiker der Renaissance, sowie Thomas Hobbes, der unverblünte Darsteller des menschlichen Naturzustandes, sind in der Geistesgeschichte und der Geschichte der Philosophie tief verankert. Jedermann, der einen dieser Namen zitiert, vermittelt den anderen ein relativ genaues Bild, was er damit meint. Die für unsere faktische Lebenswelt, nämlich für die Entwicklung unserer Wirtschaft vielleicht bedeutenderen Namen wie Adam Smith und dessen Vordenker und Vorläufer Bernard Mandeville kommen in vielen Philosophiebüchern nicht einmal vor.

Adam Smith hat das Privileg, durch die Spezialisierung, Aufteilung und irrationale Systematisierung unserer Wissenschaften in den Ökonomiebüchern vorzukommen, aber nicht in den Literaturbüchern oder denen der philosophischen Geistesgeschichte. Bernard de Mandeville hat das Privileg oder das Schicksal, weitgehend vergessen worden zu sein.

Auch Mandeville war wie alle großen und bedeutenden Denker und Schriftsteller mit der faktischen Lebenswelt tief verwurzelt. Er war Arzt und verfasste um 1705 eine Satire, die mehrfach überarbeitet um 1714 als „Fabel von den Bienen“ erschien. In seiner Hauptaussage zeichnet er eine Satire, ein durchaus realistisches Bild der damaligen englischen Gesellschaft, die wie jede Gesellschaft praktisch in jeder Kulturstufe auch und vor allem auf Korruption, Machtmissbrauch, Ausbeutung, Heuchelei, Belügung, Selbstbelügung und vielem anderem Negativen beruht. Aber er bringt einen interessanten Aspekt zum Bewusstsein, den Adam Smith direkt oder indirekt übernimmt als Grundlage seiner Wirtschaftstheorie: Der Eigennutz, also bei genauer Analyse etwas Böses und Negatives, nämlich weil es von Lastern getragen ist, bringt im wirtschaftlichen Zusammenleben erstaunlicherweise etwas Positives hervor. – Durch die Zusammenarbeit aller Wirtschaftstreibenden auf den Bauernhöfen, im Handwerk, im Handel, in der beginnenden Industrie entsteht durch den Eigennutz eine florierende Nationalökonomie.

15. Nach Mandeville, der ein realistisches Bild vom Menschen sieht und zeichnet, auch als Arzt und Psychologe, hat also Adam Smith seine provokante These weiterentwickelt, obwohl er diese zunächst ablehnte, dass der Eigennutz, das

individuelle Erwerbsstreben insgesamt als Quelle des Wohlstands der Nationen anzusehen sei.

Wiederum geschieht – wie im menschlichen Kulturgeschehen so häufig – in einem neuen Systemzusammenhang das genaue Gegenteil von dem, was durch das individuelle Handeln eigentlich zu erwarten gewesen wäre.

16. Mandeville und Smith wurden wegbereitend für die klassische Nationalökonomie. Interessant und von hoher Aktualität sind beide Namen heute insofern, weil sich die klassische Nationalökonomie inzwischen weiterentwickelt hat. Das menschliche Eigennutzstreben wurde – wie ich beim Linzer Universitätsprofessor für Nationalökonomie Helmut Schuster bestätigt fand – durch Staatseingriffe problembeladen domestiziert.

Das menschliche Eigennutzstreben sich selbst überlassen hätte die menschliche Gesellschaft in die Irre geführt, obwohl es als notwendige Basis auch der ökosozialen Marktwirtschaft bestehen blieb.

17. Das Grundparadigma der modernen globalen Nationalökonomie ist noch immer die Freiheit des Einzelnen, das individuelle Erwerbsstreben, die Initiative des Individuums, auch wenn dieses inzwischen zum „global player“ geworden ist. Staatliche Eingriffe hinsichtlich der sozialen Organisation und der ökologischen Organisation sind nur marginal und am Rande hilfreich und notwendig, dies ist die offizielle Anschauung.

Ein hochaktueller Aspekt in unserer postmodernen globalisierten Gesellschaft: Kann die Freiheit dieses an und für sich bösen Individuums auch in hochkomplexen Organisationen noch funktionieren oder kann und konnte dieses basisökonomische Modell nur auf der niedrigen Komplexitätsstufe seine Bewährung finden? Fragen, die in der Geistesgeschichte nicht gestellt werden. Fragen, die in der Nationalökonomie und ihrer elitären Verwissenschaftlichung übersehen werden.

18. Eine Arbeitshypothese, die ganze Bibliotheken füllen könnte: Vieles, was auf niedriger Komplexitätsstufe funktionierte, ob in der Wirtschaft, in der Politik, im Recht, in der Wissenschaft, funktioniert weniger gut und funktioniert in der ursprünglich initiierten Form nicht mehr auf hoher und höchster Komplexitätsstufe.

Wissenschaftliche Begründungen dafür bieten neben subjektiven Wahrnehmungen vom Bild unserer Gesellschaft sind das „Grenznutzenprinzip“, das „Dinosaurierprinzip“ der Biologie und Ökologie vor 200 Millionen Jahren sowie die Gefahren der Technokratie und elitären Machtakkumulierung 200 Millionen Jahre später, nämlich in unserer Postmoderne.

VII. Makroökonomie, soziale Erkenntnistheorie und Wirtschaftsethik (2022)

1. Das Wichtigste zuerst: Die Wirtschaftsethik handelt von einem Gebiet der allgemeinen faktischen Lebenswelt, das es in dieser Form, wie es in unserer verwissenschaftlichten Zivilisation betrieben wird, nicht gibt. Dies hängt zusammen mit dem Spezialistentum in unserer Wissenskultur.

Die klassische Nationalökonomie ist inzwischen in die verschiedensten Teilgebiete aufgeteilt, allen voran steht die Unterteilung zwischen Mikro- und Makroökonomie. Noch immer steht im Vordergrund all ihrer Betrachtungen die Effizienz der Produktivität und damit verbunden die Gewinnmaximierung von Unternehmen, die mittlerweile multinationale Konzerne sind.

2. Die „Wirtschaftsethik“ an sich ist also ein wissenschaftliches Teilgebiet, das an Universitäten für Makroökonomie von einem ganz bestimmten Institutsleiter betrieben wird. Dieser Institutsleiter für Wirtschaftsethik besucht auch Kongresse über Wirtschaftsethik, aber ein Großteil der Menschen der faktischen Lebenswelt wissen nicht, welche Studien er betreibt und womit er sein Geld verdient. Nicht einmal der Institutsleiter im unteren Stockwerk der Universität für Makroökonomie weiß genau, was auf dem Institut für Wirtschaftsethik geschieht.

3. Wir kommen also zu einer vorläufigen Arbeitsthese: Die Wirtschaftsethik handelt von etwas, das es de facto in der allgemeinen Lebenswelt nicht gibt. Dies ist ein allgemeines Phänomen in den Geisteswissenschaften, wobei mit dem Trend zur Spezialisierung und Verwissenschaftlichung der Welt die Entfremdung von den Bedürfnissen und Wahrnehmungen der faktischen Lebenswelt immer mehr zunimmt. Wir können es also vorwegnehmen: Es gibt keine Wirtschaftsethik, ebenso wenig wie es eine bloße spezialisierte Ethik und einen bloßen Moralkodex für Jäger gibt, für Bäcker, für Schuster, für Schneider, für Schlosser und für Bauern, sondern es gibt nur eine allgemeine gesellschaftliche Ethik. Diese fußt in unserem allgemeinen Sprach- und Weltbild in unserem kodifizierten Recht, in unseren Gewohnheiten und Usancen, in unseren Traditionen und im Versuch des Verlassens derselben. Ihr Maßstab ist nicht eine dogmatische Wahrheitssuche, sondern auch mittel- und langfristige Lebensdienlichkeit und soziale Bewährung.

Oswald Spengler hat in seinen umfangreichen Untersuchungen aufgezeigt, dass der Übergang von Kulturen zu Zivilisationen häufig einen Verfall und eine Verflachung

allgemeiner kultureller, gesellschaftlicher, aber auch ästhetischer Werte mit sich bringt. Nicolai Macchiavelli hat am Beginn der europäischen Neuzeit zur Renaissance ein treffendes Sittenbild seiner Zeit in seiner politischen Studie „Der Fürstenspiegel“ gezeichnet. Im Interesse einer effizienten Politik scheinen ihm alle Mittel Recht zu sein. Und diese sehr fortgeschrittene, zivilisatorische Einstellung war auch eine Grundeinstellung der sog. freien Marktwirtschaft und des „Kapitalismus“, wie er später von seinen Gegnern genannt wurde.

4. Es gibt also nur eine Ethik, ein gesellschaftliches Sprachbild, indem letztendlich die Werte, Normen und Traditionen unserer Zivilisation auch in ethischer Hinsicht münden. Und diese ist zuallererst ausgedrückt in den allgemeinen Menschenrechten, die von der Würde und Chancengleichheit jedes Menschen ausgehen, und dem Recht seiner freien Entfaltung.

Die Frage ist, ob die global gewordene Makroökonomie diesen sehr basalen und einfachen Anforderungen gerecht werden kann. Seit der Verwissenschaftlichung und Industrialisierung unserer Zivilisation macht unsere Gesellschaft gravierende Wandlungen durch. Hervorzuheben ist, dass das Problem der Verwissenschaftlichung der Welt in den Medien, aber auch in der öffentlichen Diskussion noch viel zu wenig diskutiert wird.

Die Frage ist, ob man all die negativen Erscheinungen unserer Zivilisation, wie Vereinsamung, Vermassung, Beschleunigung, Überforderung, Orientierungsverlust, Sinnverlust, Werteabbau, Abkühlung der Gefühlswelt – dies alles bloß der Wirtschaft an Negativem anlasten kann? Ist nicht auch nur die Wirtschaft ein Teil eines viel komplexeren Ganzen, zu dem eben auch die Wissenschaft zählt, die Zunahme an Technik und Technokratie?

Vielleicht wäre es treffender zu behaupten, dass diese oben dargestellten negativen Auswirkungen unter vielen anderen auch, wie etwa die Auflösung und Zerstörung der Familie als Hort der Geborgenheit, hohe Scheidungsraten, schlichtweg dem sog. Phänomen der Moderne, des modernen Zeitalters anhaften? Der Begriff der Moderne umfasst nämlich um vieles mehr als bloß die negativen Auswirkungen des sog. Turbokapitalismus.

5. Seit Beginn der Industrialisierung hat es nicht an kritischen Stimmen gefehlt, die die negativen Prozesse der sog. freien Marktwirtschaft aufzeichnen. Einer der bedeutendsten dabei hat Weltgeschichte gemacht, nämlich Karl Marx und seine breite Strömung. In erkenntnistheoretischer Hinsicht gab es nie eine wirkliche

Auseinandersetzung und einen wirklichen rationalen Dialog zwischen den Theorien der freien Marktwirtschaft und den Konzepten des Marxismus. Der Graben dazwischen war viel zu tief. Von Anbeginn tat sich eine Polarisierung auf, wobei die Vertreter der freien Marktwirtschaft zu Recht auch auf die unübersehbaren Vorzüge der Effizienz des freien Marktes hinwiesen wie ein breiter materieller Wohlstand, eine scheinbare Loslösung vom Urelend der Welt. Dass Letzteres auch in unserem postmodernen Zeitalter auf unserem Planeten noch keineswegs voll gelungen erscheint, ist sowohl ein erkenntnistheoretisches Phänomen, aber auch ein Phänomen des Mangels der Transparenz in unserer Gesellschaft.

6. Es ist also unzweckmäßig und zeugt von keinem hohen demokratischen Standard, wenn in unserer Zivilisation, in unserer Wissenschaftskultur vor allem nur die Vorzüge unserer Wissenschaftskultur, die Vorzüge der freien Marktwirtschaft hoch gelobt werden und die Defizite und negativen Aspekte derselben einfach übersehen oder nicht beachtet werden.

Sensible erkenntnistheoretische Wahrnehmung, Transparenz ist nicht nur ein notwendiger Bestandteil jeder ethischen Einstellung, sondern im Besonderen auch der sog. Wirtschaftsethik.

7. Wir wollen eine alte These wiederholen: Zur globalen Makroökonomie zählen nicht nur schöne Wohnanlagen in den Vorstädten von Arbeiterbezirken, gehören nicht nur die Fabrikhallen und Paläste unserer Wirtschaftsmacher, sondern auch die Elendsviertel dieser Welt.

8. Bei einer umfassenden transparenten Analyse der Theorie der freien Marktwirtschaft ergibt es sich, dass die selbstregulierenden Kräfte wohl ausreichen – bis zu einem gewissen Grad – immer breitere Bevölkerungsschichten mit Gütern und Dienstleistungen zu versorgen. Die selbstregulierenden Kräfte des Marktes reichen aber nicht aus, für soziale Gerechtigkeit zu sorgen, für nachhaltiges Wirtschaften und für eine ökologisch werthafte Umwelt zu sorgen.

Auch hierbei können wir unsere alte These wiederholen, dass mit stetigem Komplexitätszuwachs eines Gesellschaftskörpers sich negative Implikationen eher noch verschlechtern. Abhilfe war bisher nur durch gravierende Eingriffe von oben, etwa durch die Staatsautorität möglich, was aus verschiedenen Gründen als problematisch anzusehen ist.

Ein neuer Ansatz einer breiten Wirtschaftsethik, die eigentlich keine Wirtschaftsethik ist, sondern eine allgemeine gesellschaftliche Ethik und Moralität wäre, dass ein soziales und ökologisches Bewusstsein von der Basis wachsen muss. Nicht nur die Wirtschaftsmacher, nicht nur der Staat, sondern auch der Konsument hat große Macht, muss sich seiner Macht und des Ethos seiner Macht bewusst sein, wenn er beispielsweise Produkte kauft, die vorwiegend in seiner Region hergestellt werden und nicht solche, die aus anderen Kontinenten eingeflogen werden müssen. Dabei spielt es keine Rolle, ob dies Agrarprodukte, handwerkliche Produkte oder andere Güter und Dienstleistungen sind.

9. Eines unserer Konzepte ist, dass Rationalität und rationale Argumente und Theorien, also auch wissenschaftliche Theorien und wissenschaftliches Wissen alleine nicht ausreichen, um für die nächsten Generationen, aber auch für unsere bestehende Generation, ein lebenswertes, sicheres Leben zu gewährleisten. Moralische Einstellungen verschiedenster Art sind als Verhaltensverstärker und Verhaltensanleitung auch in hochkomplexen, verwissenschaftlichten Gesellschaften unverzichtbar.

Eine sichtbare Beschränkung des Machbaren durch reine Rationalität ergibt sich etwa beim alten Problem der bäuerlichen Almende: 15 Bauern besitzen beispielsweise eine Alm und treiben ihr Vieh hinauf. Jeder Bauer treibt 10 Stück Vieh hinauf, auf der Alm sind somit 150 Stück Vieh und die Alm ist bei weitem überweidet. Es wächst kaum noch Gras nach und die Tiere magern beträchtlich ab.

Von einem rationalen Standpunkt hat kein Bauer einen Vorteil, wenn er gerade sein Vieh von der Alm nimmt. Denn bei gleichem Stand, wenn er keinen Futteraufwand hat, würde sein Vieh im Stall noch mehr abmagern. Also lässt er es auf der Alm, weil es rational für ihn vorteilhafter ist.

In einem allgemeinen Konsens wären also nicht bloß rationale Einsichten, sondern auch moralische möglich. Etwa das Prinzip der Freiwilligkeit – wer würde sich freiwillig bereit erklären, weil er in besserer wirtschaftlicher Situation ist, sein Vieh von der Alm zu nehmen, um schwächeren Bauern die Möglichkeit zu lassen, ihr Vieh weiter auf der Alm weiden zu lassen? All diese Phänomene können nur funktionieren bei Transparenz, Überschaubarkeit, offenen Diskussionen, erkenntnismäßiger Aneignung und Akzeptanz des wirklich Bestehenden. All das wird aber selbst in unserer Zivilisation zugunsten des Aufbaus einer imaginären Scheinwelt vermieden.

10. Der Hang zur Scheinwelt oder zur Lüge geht in unserer Zivilisation so weit, dass in den Medien das Thema eher vermieden wird, wo nun die Covid-19-Krise wirklich ihren Ausgang genommen hat. Ob das nun ein wissenschaftlicher Betriebsunfall war, ob de facto Wissenschaftler also, an sich eine sehr angesehene Kaste, als Ursachenträger der verheerenden Coronakrise anzusehen sind, oder ob es sich letztendlich tatsächlich nur um einen ursprünglich kleinen Ansteckungseffekt auf einem Tiermarkt in China gehandelt hat. Letzteres ist eher zu bezweifeln, da so ein Ereignis schon in vergangener Zeit hätte passieren können.

11. Vorurteilsfreie Annahme und Aufnahme möglichst vieler Fakten, die Öffnung des Blickes auch für das Negative in unserer Zivilisation, Transparenz und breite Diskussion darüber auch in den Medien seien also ebenfalls ein Bestandteil der sog. Wirtschaftsethik, im weitesten Sinn natürlich einer allgemeinen ethischen Transparenz.

12. Wir wollen zusammenfassen: Wirtschaftsethik geht alle Menschen an – die Wirtschaftstreiber, die Politiker, die global players, die modernen Makroökonomien, aber auch die einfachsten Konsumenten, ja selbst den Bettler im Elendsviertel. Auch Letzterer hat ein Recht darauf, seine Menschenrechte einzufordern.

13. Ein theoretischer Haupteinwand gegen das herkömmliche marktwirtschaftliche System eines Adam Smith, das bei niedrigem Komplexitätsgrad tatsächlich eine hohe ökonomische Effizienz entfaltet: Die selbstregulierenden Kräfte des Marktes reichen nicht aus, die langfristigen sozialen, physischen und ökologischen Auswirkungen des Marktmechanismus auf die Umwelt abzusehen. Korrekturen sind erforderlich, aber nicht nur durch Machteinfluss von oben, von Seiten des Staates, von Staatenbünden oder staatlichen Organisationen, der von der breiten Bevölkerung oft auch als Schikanen missgedeutet wird, sondern durch ein breites neues ethisches Basisbewusstsein.

14. Mit der stetigen Dynamisierung und Komplexitätserhöhung unserer Gesellschaft und unserer Zivilisation beobachten wir also verschiedene Prozesse wie Globalisierung, stetige Machtakkumulation unserer Technokratie und multinationaler Konzerne und stetiger Machtzuwachs der sog. Experten in unserer verwissenschaftlichten Kultur.

All dem gegenüber wird der Mensch, der einfache Konsument, dem ja all das letztendlich dienen sollte, immer kleiner, immer ohnmächtiger.

Kann so etwas funktionieren, wenn es in dieser Weise weiter fortschreitet? Eine vorläufige Antwort: Nein!

Eine Aushöhlung des Mittelstandes zeichnet sich bereits jetzt inmitten der Covid-19-Krise ab. Programmiert für die Zukunft sind bei einer eigendynamischen Weiterentwicklung dieser Prozesse gravierende soziale Konflikte, die letztendlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu verheerenden Ideologien und totalitären Regimen geführt haben.

15. Das Problem der Almende in der Land- und Forstwirtschaft wurde schon in der Vergangenheit des Öfteren diskutiert und akzentuiert. Es gewinnt aber bei unterschiedlichem Komplexitätsgrad unserer Zivilisation gänzlich unterschiedliche Bedeutungen. Erstmals wissenschaftlich akzentuiert und behandelt wurde dieses Problem in einem Aufsatz von Garret Hardins 1968 in der Zeitschrift „Science“ unter dem Titel „The Tragedy of the Commons“.

Unter Almende verstehen wir also zuallererst eine mittelalterliche Weidengemeinschaft mit ursprünglich großer sozialer Intention, weil dort nämlich auch ärmliche Bauern ihr Vieh hintreiben durften. Unter gewissen Umständen stellt nun Hardins fest, führt dieses System, das wie betont ursprünglich eine große soziale Intention hatte, zu einer kollektiven Katastrophe, nämlich bei totaler Überweidung und Verwüstung der Weidefläche. Hardins stellt zunächst den Theorieansatz auf, dass jeder einzelne Bauer prinzipiell profitiert von der Weide, dass jedoch die negativen Konsequenzen eines unvermeidlichen Kollaps alle zusammen in einer kollektiven Tragödie trifft, und zwar mit einer gewissen Zwangsläufigkeit. Denn bei herrschendem System ist praktisch jeder Bauer angehalten, sein Vieh weiter auf der Weide weiden zu lassen. Nur dies ist unter dem herrschenden Kontext tatsächlich als rational anzusehen.

16. Unter Almende in einem allgemeinen weiteren Sprachgebrauch, abgeleitet von diesem frühen Bedeutungsproblemen, versteht man heute Ressourcenbestände, die durch rücksichtslose individuelle Nutzung eine Gefährdung für das Gemeinwohl darstellen – der Zustand der Ozeane, der Zustand unserer Atmosphäre mit hoher CO₂-Belastungen, Stickoxiden und anderen Schadstoffen sowie das Weltklima wären also diesem Bild zuzuordnen.

Nach einem alten ursprünglichen Bild unserer Wissenschaftskultur bedeutet Wissen an sich Macht. Wenn man dieses Wissen aber in Form von Können als Allmacht umdeutet, dass dem Menschen auf unserer Erde alles möglich ist, und nicht, wie wir schon in unserer Publikation von 1998 festgestellt haben, dass dem menschlichen Dasein auch natürliche Grenzen gesetzt sind, dann werden diese neuen Emergenzphänomene eben in Form einer Emergenz, wie es für Katastrophen typisch ist, auftreten. Also nicht mehr in jener Form, wie wir Emergenz in Form von Kreativität und Kulturschöpfung so sehr schätzen.

17. Wissensanspruch und Machtanspruch um jeden Preis kann in einem Emergenzphänomen in Ratlosigkeit und Ohnmacht umschlagen. Viele große Probleme unserer Welt sind deshalb ungelöst, weil uns das Wissen zu ihrer Bewältigung fehlt. Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Kultur, Psychologie, Soziologie, Physik, Chemie usw. kann also fortan nicht nur unter dem Aspekt des Wissens, sondern auch unter dem Aspekt des menschlich Machbaren und des menschlich Werthafte vertreten und betrieben werden.

18. Als Land- und Forstwirt bin ich in der glücklichen Lage, mit einer Wirtschaftsform konfrontiert zu sein, in der die Nachhaltigkeit des Denkens für die nächste Generation schon immer bestanden hat. Man vergleiche den Zustand der Forstwirtschaft heute und ihre leider noch nicht vollkommen akzentuierte Problematik in der These 22 unseres Plakatentwurfes.

Auf jeden Fall werde ich Forstpflanzen, die ich heute im schicksalsschweren Jahr 2022 setze, selbst nicht mehr ernten können. Auch mein Wissen und das Wissen von vielen Experten reicht nicht aus, zu sagen, welche jungen Bäume für die Zukunft in meinem Forstbetrieb in der Obersteiermark in Österreich als geeignet erscheinen werden. Sollen es tatsächlich schon Olivenbäume, Palmen oder gar Wüstendornen sein oder geht es noch in höheren Lagen mit Fichten, Lärchen, Buchen, Eichen, gegebenenfalls auch Weinstöcken und Douglasien? Dazu kommt in unseren Breiten noch das Problem der hartnäckigen Spätfrost im Frühjahr.

19. Das Problem ist also nicht nur die Globalisierung, nicht nur die globale Makroökonomie, nicht nur der Klimawandel oder das Artensterben im Tier- und Pflanzenreich, ist nicht nur die Verseuchung und Verwüstung der Ozeane und der allgemeinen biologischen Lebensräume, ist nicht nur der Ressourcenmissbrauch oder die Gefahr von Kernkraftunfällen, die illegitime Deponierung von radioaktiven

Substanzen für Jahrhunderte, sondern das Hauptproblem scheint tatsächlich ein neues Erdzeitalter zu sein – das des Anthropozäns.

Dieses neue Faktum anzuerkennen, und nicht nur in seinen möglichen positiven Wirkungen, sondern auch in seinen negativen Auswüchsen zu erforschen, soll eine der Hauptaufgaben der Wissenschaftskultur der nächsten Generationen sein.

20. Wir werden am Ende der „Moderne“ und am Beginn eines neuen Zeitalters auch weiterhin die Wissenschaften und das freie Unternehmertum brauchen. – Aber mit anderen Aufgaben und Fragestellungen konfrontiert als zu Beginn der europäischen Neuzeit, auch mit anderen Problemen und ethischen Grundanschauungen. – Letztere bildeten seit jeher den Kern der ganz besonderen europäischen Wissenschaftskultur und Zivilisation!

Wir beenden hier diese Aufstellung von Textproben und geben den Hinweis auf weitere umfangreichere Textsammlungen in Reinschrift sowie handschriftliche Konzepte.

Eine Einbindung in einen allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs wäre zweckdienlich. Wegen meiner relativen Unbekanntheit als Autor wäre ich zwecks Publikation auf Selbstkostenverlage angewiesen, die für mich nicht praktikabel sind.